

Ideen und Plane
zur Verbesserung
der
Policey-
und
Criminalanstalten.

Dem neunzehnten Jahrhundert
zur Vollendung übergeben

von
Heinr. Balth. Wagnitz.

Erste Sammlung.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1801.



Inhalt.

Vorrede.

Seite 1

Abhandlungen.

- I. Ueber das Gefangenen- und Gefängnißwesen auf Vestungen, nebst einem Plan zur zweckmäßisigern Einrichtung desselben. — 9
- II. Ueber die beste Einrichtung eines Zucht- und Besserungshauses. — 30
- III. Apologie der Zuchthäuser und der von Howard, Rumford etc. empfohlenen Behandlung der Züchtlinge. — 56
- IV. *Beylage:* Ueber die Unterbringung der zu entlassenden gebesserten Züchtlinge. — 75

Historische Miscellen.

1. Das Besserungshaus zu Philadelphia. Von einem Augenzeugen. — 83

* 2

2. Akten.

Inhalt.

2. Aktenmäßige Beyträge zur Geschichte der Gefängniß - Verbesserung im Herzogthum Magdeburg. Vom Jahre 1787. Seite 93
3. Die neuerbaueten Gefängnisse zu Berlin. — 110
4. Das Besserungshaus zu Halle. Eine Idee, die bis jetzt unvollendet blieb. Aus archivalischen Nachrichten. — 118
5. Das allgemeine Krankenhaus zu Halle. — 136

Inhalt.

Seite 1

Vorrede.

Abkürzungen.

I. Ueber die Gefängnisse - und Besserungshäuser.
I. Ueber die Gefängnisse, nebst einem Anhang zur zweckmäßigen Einrichtung derselben.

— 2

II. Ueber die Einrichtung eines Zuchthaus zu Besserungshäusern.

— 30

III. Anekdoten der Zuchthäuser, nebst einer Beschreibung der Zuchthäuser zu Howards, Kempten etc. nach dem Bauplan der Zuchthäuser.

— 36

IV. Ueber die Unterbringung der Zuchthäuser.

— 55

V. Ueber die Unterbringung der Zuchthäuser zu Philadelphia. Von dem Verfasser.

— 62

Ideen,

Ideen, Wünsche und Plane

zur

Verbesserung der verschiedenen Policey- und Criminalanstalten.

*Dem neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung
übergeben.*

Unleugbar ist, dass in dem letzten Jahrhundert und besonders in der zweyten Hälfte desselben sehr viel und gewiss mehr, als in allen vorigen, für Policey- und Criminalanstalten und deren Verbesserung gewirkt worden ist. Welche Prachtdenkmäler der Humanität, sagt Jenisch in seinem Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, sind die in diesem erbaueten oder zweckmäßiger ein-

gerichteten Hospitäler, Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, und so viele andere Anstalten zur Erleichterung des zufälligen Volkselendes in London, Paris, Wien, Berlin, Hamburg, Bamberg und so vielen andern Städten Europens! Wie viel verdankt die Menschheit nicht den Arbeitshäusern, in welchen dem müßigen Landstreicher, so wie dem arbeitsamen Fleisse, Beschäftigung angewiesen, Erwerbsfleiss und Sittlichkeit zugleich befördert werden u. s. w. Aber demungeachtet ist doch immer noch genug, nicht etwa nur dem empfindelnden Menschenfreunde, sondern auch dem ernsthaften Mann und Beobachter, dem Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen, zu wünschen übrig, wenn ich es auch gleich gern zugebe, dass das Werk zu gross, der einzelnen Theile, die einer Verbesserung bedürfen, so wie der Hindernisse, die sich der Reforme entgegenstemmen und sie erschweren, zu viele sind, als dass man so bald damit fertig zu werden glauben könnte. Man denke nur an die Gefängnisse! Und diese machen doch nur Eine Abtheilung der Anstalten, die wir unter dem Namen der Policy- und Criminalinstitute zu begreifen pflegen, aus. Noch immer tönen die Klagen, in allen Ländern, über die schlechte Beschaffenheit derselben, so viel man auch schon über und für sie gedacht, geredet, geschrieben, gethan hat. Und man kann die Klagen fürwahr nicht unbillig oder überspannt nennen! Doch vielleicht hat man nur die Oerter der

Ver-

Verbrecher — manchmal nehmen Gefängnisse auch Nicht - Verbrecher auf — weniger beachtet, und mit weniger Eifer die sich entgegensetzenden Hindernisse bekämpft? — Ich glaube kaum. Auch Armen- und Arbeitshäuser und Lazarethe etc. heischen noch manche Verbesserung, deren Nothwendigkeit nur der, der in sorgloser Trägheit mit dem Gemeinpruch, dass in dieser sublunarischn Welt nichts vollkommnes gesucht werden müsse, oder mit dem Ausruf: Schwärmerey! — alles von sich wegweist, was ihn in seiner Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit stören könnte, verkennen kann. Mögen immerhin dieser mehrere seyn — denn zu ihnen gesellet sich der Theil der Finanziers, die „nur für baaren Zahlenwerth, nicht für moralischen Gewinn, Sinn haben, — der weise und thätige Menschenfreund lässt sich dadurch nicht zurückschrecken; denn ihm ist's Princip: „Strebe nach dem Vollkommenen, indem du einstweilen das Gute bewirkst, was in deiner Lage, mit deinen Kräften und Hülfsmitteln, und bey diesen Personen, im Augenblick, bewirkt werden kann, — und er sucht es selbst dann zu bewirken, wenn der Finanzertrag nicht in Zahlen gegeben werden kann, oder tausend andere Hindernisse sich ihm entgegensetzen. Hindernisse des Guten finden sich überall, aber dieses geht aus dem Kampfe nur desto schöner hervor! Man erinnere sich an Howard's und seiner Freunde wohlthätige Bemü-

mühungen und Kämpfe zur Verbesserung der Gefängnisse und Krankenhäuser in England! Und noch muss dort jeder Schritt, den der ihnen gleich denkende Burdet Jones thun will, erstritten werden. Die Acten in der Sache des Gefängnisses von Cold Bath Fields zeugen dafür.

Der Menschenfreund wird daher gewiss auch meine Ideen, Wünsche und Plane mit Liebe aufnehmen; denn sie sind ein Beytrag — mag's seyn, ein kleiner — zu dem grossen Zweck, die wahren Rechte der Menschheit, nicht die, die sich der Schwindelgeist erträumt, zu vindiciren, und zu desto glücklicherer Erreichung desselben auch die Anstalten, die bald auf Verhinderung des Tiefersinkens der gefallenen Individuen der Gesellschaft, bald auf Sicherstellung der übrigen abzielen, bald als Zufluchtsörter der Leidenden dem Staate heilig seyn müssen u. s. w., immer besser einzurichten. Freylich finds nur Ideen — Wünsche — Plane; aber sie sind doch mehr als — Klagen, und — auf Erfahrungen gegründet, die ich seit zwanzig Jahren gemacht, wenn ich sie gleich nicht selbst, wie Howard, aus weit entfernten Gegenden herholen konnte. Sie sollen sich über alle die Anstalten und Häuser — denn ich nehme das Wort: Anstalt, in engerer Bedeutung — die man unter dem Namen Policy- und Criminalanstalten zusammenzufassen pflegt, verbreiten, und die von Howard, Eden, Caleb Lownes, Bradford,

ford, Melzin, Francois de Neufchateau und anderen aufgestellten Ideen auf deutschen Boden verpflanzen, und mit neuen vermehren, sie sollen die Mängel, die auch noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Verwahrungs- und Strafgefängnissen, Zucht- und Arbeitshäusern, Lazarethen und Hospitälern etc. eigen sind, kennen lehren, sollen auf das, was bis dahin, besonders in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, für diese Anstalten mit mehr oder weniger glücklichem Erfolg gewünscht oder gethan worden ist, aufmerksam machen, sollen jene unvollendeten Wünsche aufs neue anregen, sollen Vorschläge thun, Entwürfe zeichnen, wie's besser werden kann, und drängen und treiben, dass es besser werden möge. Und um jenen Vorschlägen desto mehr Wirksamkeit zu verschaffen, sollen nicht blos allgemeine Raisonnements, wenn auch gleich diese, als Resultate aus dem Anschauen einzelner Institute, nicht übergangen werden dürfen, aufgestellt, sondern dem Leser die Belege dazu in der detaillirten Beschreibung der hieher gehörigen Anstalten selbst gegeben werden. Hierdurch wird das Werk an Interesse gewinnen und theils als Fortsetzung meiner historischen Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland, in so fern es sich mit diesen beschäftigt, angesehen, theils als ein neues, indem sein Inhalt mehr umfassend ist, betrachtet werden können.

Und

Und so, denke ich, wird die Crisis im neunzehnten Jahrhundert immer mehr herbeygeführt werden, wo einzelne Männer und Regierungen einander die Hand reichen und gemeinschaftlich zur Beförderung guter Zwecke wirken. „Philosophie, sagt Herder in seinen Briefen über Humanität, kanns nicht allein thun; sie ist nur der linke Arm, Regierung ist der rechte Arm der Menschheit. Nur mit beiden läßt sich das grofse Werk der Verbesserung der für die Menschheit wichtigen Anstalten vollführen! „ —

Abhandlungen
über
Policey - und Criminalinstitute
und
deren zweckmäßsige Verbesserung.

I.

Ueber das Gefangenen- und Gefängnißswesen
auf Vestungen,

nebst

einem Plan zur zweckmäßigen Einrichtung
desselben *).

Es ist gewifs, daß man bis dahin gegen die so genannten *Bau- oder Vestungs-Gefangene*, gegen ihr Schicksal, ihre Lebensweise etc. zu gleichgültig gewesen ist. Zufrieden, sie für die längere oder kürzere

*) Ob ich gleich glaube, daß das Gefangenenwesen sich ziemlich auf allen Vestungen, wo Verbrecher sind, gleich ist, so waren mir doch, besonders bey dem gezeichneten Plan, die in den *Preuss. Landen*, und ihre so genannten *Baugefangene*, gegenwärtig. Von den *Staatsgefangenen* rede ich hier nicht. Einiges über sie und über die Einrichtungen, die in Beziehung auf sie — in Spandau — stattfinden, hat uns Herr *Kausch* in seinen *Schicksalen* (Leipzig 1797.) gesagt. Ich wünschte wol, daß er uns als Augenzeuge und längerer Beobachter in der Nähe noch mehr darüber

zere Reihe von Jahren, die sie als Gefangene erleben mußten, außer Stand gesetzt zu haben, der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft unmittelbar nachtheilig zu werden, hat man sich wenig oder gar nicht um sie bekümmert, und höchstens nur dafür gesorgt, daß ihnen das zu ihrer Erhaltung nöthige Brodt und Wasser gereicht, und wenn sie ja noch einige bey dem Vestungsbau vorfallende oder andere Arbeiten, zu welchen sich nicht gern der freye Mensch brauchen läßt, wie z. B. das Reinigen der Abtritte bey den Wachten u. dgl. verrichten mußten, ein bestimmtes an Geld gegeben werden möchte. Nothwendig blieb dabey ein großer Theil dieser Unglücklichen unbeschäftiget *), die dann theils ihre Kräfte in Müsiggang verzehrten, theils ihre Zeit nur dazu anwendeten, sich durch Erzählung und Mittheilung ihrer verübten Thaten im bösen Sinn zu befestigen, oder über neuen, künftig auszuführenden Planen zum Nachtheil der menschlichen Gesellschaft gemeinschaftlich zu brüten, oder sie auch wol bisweilen auf der Stelle zu vollenden, wel-

über gesagt hätte. Das, was er zu seiner Entschuldigung S. 245. hinzusetzt: „Ich weiß nicht, ob es der Hof gern sehen würde, wenn davon öffentlich geredet würde,“ fällt auf; man denkt nur gar zu leicht an Frankreich und seine Bastille.

*) In *Spandau* fand ich bey meiner Anwesenheit im Jul. 1800. derer, die müßig gingen, mehr als 100. Und es war erst Nachmittags um 3 Uhr! —

welches desto leichter geschehen konnte, da sie in und auſser ihren Behältern nur infofern beobachtet wurden, als es zur Verhinderung des Entspringens nöthig war.

Zwar erlaubte man ihnen, um das erste, den Müſſiggang zu hemmen, und zugleich die Quelle des letztern, der wachsenden Bosheit, zu verstopfen, sich selbst irgend eine Arbeit zu wählen, z. B. zu ſpinnen, Holzklammern zu ſchneiden u. dgl., wofür ihnen der Ertrag zu gute kommen ſollte. Allein, theils weiſs man es ja ſchon, wie ſehr der durch Verbrechen mancherley Art zum Veſtungsgefangenen Herabgefunkene, alle Arbeit, die er nicht zu thun gezwungen iſt, verabscheut, ſollte er auch deſwegen auf eine beſſere Koſt Verzicht thun müſſen, und ſie deſto mehr fliehet, je weniger er gewöhnlich den Gewinn von ſeiner Arbeit allein beziehen darf — denn der Gefangene muß ſich in dieſer Hinſicht viel gefallen laſſen, — und je mehr es ihm erlaubt wird, ſich durch Betteley etwas zu verſchaffen, oder die von den Seinigen herbeygetragenen Lebensmittel anzunehmen; theils haben auch die Behälter der Unglücklichen nicht nur die Meinung derer, die ihnen Arbeit geben ſollen, wider ſich, ſondern ſie ſind auch wirklich ſo beſchaffen, daſs die Bewohner derſelben, wenn ſie auch arbeiten wollten, theils nicht jede Arbeit verrichten, theils die gefertigte nicht ſo liefern können, daſs man damit zufrieden zu ſeyn

Urfach

Ursach haben müßte. Unreinlichkeit und Schmutz sind hier zu Hause, das Ungeziefer nistet sich überall ein, es fehlt ihnen an Licht, der Raum ist enge u. s. w. Oft sind auch diese Menschen zu betrügerisch bey und in ihren Arbeiten, als daß man ihnen etwas anvertrauen könnte *). Lauter Ursachen, warum es den Gefangenen gewöhnlich an Arbeit fehlt, oder an Gelegenheit, die gefertigte abzusetzen und unterzubringen.

Bey dieser Lage der Dinge, und da fast gar nichts gethan wird, um die Gefangenen, von denen doch mehrere nach einigen Jahren in die Gesellschaft der freyen Menschen zurückkehren sollen, moralisch zu heben, — denn auf die Predigt, die sie des Sonntags hören, oder vielmehr hören müssen, rechne man ja nicht zu viel, — vielmehr alles darauf abzuzwecken scheint, sie noch tiefer zu stoßen, und mit der Gesundheit des Körpers auch die der Seele durchaus zu zerstören, — man erinnere sich nur an ihre Behälter und an die mephitische Luft, die hier alles vergiftet; an den unbeschreiblichen Schmutz, der jede Kraft des Geistes und Leibes verzehrt; an das enge

*) Nicht selten bezahlt z. B. der Kaufmann, der sein Färbholz zwangsweise auf der Vestung muß raspeln lassen, lieber etwas dafür an Gelde, und läßt dieses anderwärts raspeln, als daß er sich der Gefahr aussetzen sollte, es von dort verfälscht und schlecht gearbeitet wieder zu bekommen, woran freylich der Mangel an Aufsicht schuld ist.

enge Beyammenfeyn der weniger Schlechten mit den Boshafteften; an das gewöhnlich sehr rohe Betragen der Aufseher und Wache gegen die Unglücklichen, die sie nicht felten, ohne Unterschied, ärger als hundisch behandeln u. f. w. *), — müssen nicht

*) „Als ich auf die Vestung gebracht wurde — erzählt der als Wilddieb, wozu ihn Eitelkeit und Noth gemacht hatten, zu dreyjähriger *Vestungsstrafe* verurtheilte *Christian Wolf* — betrat ich sie als ein Verirrter, und verließ sie als ein — Lotterbube. Ich hatte noch etwas in der Welt gehabt, das mir theuer war, und mein Stolz krümmte sich unter der Schande. Als ich angekommen war, sperrte man mich zu drey und zwanzig Gefangenen ein, unter denen zwey Mörder, und die übrigen alle berüchtigte Diebe und Vagabunden waren. Man verhöhnte mich, wenn ich von Gott sprach, und setzte mir zu, schändliche Lästereien gegen den Erlöser zu sagen. Man sang mir Hurenlieder vor, die ich, ein läuderlicher Bube, nicht ohne Entsetzen und Eckel hörte; aber was ich ausüben sah, empörte meine Schamhaftigkeit noch mehr. Kein Tag verging, wo nicht irgend ein schändlicher Lebenslauf wiederholt, irgend ein schlimmer Anschlag geschmiedet ward. Anfangs floh ich dieses Volk und verkroch mich vor ihren Gesprächen, so gut mirs möglich war, aber ich brauchte ein Geschöpf, und die Barbarey meiner Wächter hatte mir auch meinen Hund abgeschlagen. Die Arbeit war hart und tyrannisch, mein Körper kränklich, ich brauchte Beystand, und wenn ichs aufrichtig sagen soll, ich brauchte Bedaurung, und diese mußte ich mit dem letzten Ueberrest meines Gewissens erkaufen. So gewöhnte ich mich endlich an das Abscheulichste und im letzten Vierteljahr hatte ich

nicht diese Anstalten für den Staat und für die menschliche Gesellschaft äußerst verderblich werden, und sollte nicht jeder Richter, der einen Verbrecher zur Festungsstrafe verurtheilt, mit zitternder Hand sein Erkenntniß niederschreiben? — Ich würde wenigstens in allen solchen Fällen, wo nach den Gesetzen nur auf ein oder einige Jahre Freyheitsberaubung erkannt wird, lieber das Zuchthaus der Provinz wählen, als die Festung. Denn für jene ist doch bis itzt weit mehr geschehen, so viel auch noch zu wünschen übrig bleibt, als für die letzten, zu deren Verbesserung und zweckmäßigen Einrichtung leider! noch gar nichts gethan ist *). *Bowen* sagt in seinen *Ideen über die Nothwendigkeit der moralischen Disciplin in Gefängnissen* in *Ziegenbeins britischem Magazin*, B. 1. St. 2. S. 199: „Wenn ein Einzelner wegen seiner Vergehungen gegen die

ich meine Lehrmeister übertroffen u. s. w., — Der moralisch Abgestumpfte wurde entlassen, wurde Mörder und Räuber. Siehe *Schillers kleine prosaische Schriften*, Th. 1. S. 298. fgg. — Und *Wolf* war in der That nicht der einzige, der auf diesem Wege bis zum größten Böfewicht herabsank!! —

*) Aehnliche Klagen führte schon 1788. Herr D. Metzger zu Königsberg, da er auf Befehl des damaligen Groß - Canzlers Herrn v. Carmer seine Bemerkungen über die in die Staats - Arzneykunde einschlagenden Stellen des Entwurfs zum neuen Preuss. Gesetzbuch einschicken mußte. Siehe *Materiatien für die Staatsarzneykunde und Jurisprudenz*. Königsberg 1792. S. 163.

die Gesellschaft seine Freyheit verliert, so sollte man ihn daran erinnern, daß er, so lange er von der Welt abgesondert ist, und sich der Arbeit und der Zucht unterziehen muß, Strafe leidet und Ersatz für seine Vergehungen leistet; sollte indess das Gefängnis so schlecht eingerichtet seyn, daß daraus Nachtheil für seine Gesundheit oder ein vermehrtes Verderben für seine Moralität erwächst, so wird er selbst der Gekränkte und Beleidigte; er leidet da Unrecht, wo er eine Wohlthat erhalten sollte, u. s. w.,

Freylich führt bey Vestungsgefängnissen ein Verbesserungsplan und dessen Ausführung auch weit mehr Schwierigkeiten mit sich, als bey Zuchthäusern; aber fast möchte ich eben deswegen für die itzt in den Preuss. Staaten projectirten *Deportationen* der zu lebenswieriger Vestungsstrafe verurtheilten Verbrecher in weit entfernte Gegenden, und auf *gänzliche Aufhebung* dieser Art von Strafanstalten, die doch auch dem Staate immer genug kosten, besonders wenn die Kräfte der Eingesperreten zu nichts gebraucht, und diese umsonst genährt und gewärmt werden, antragen, und zur Aufbewahrung und Beftrafung der für eine bestimmte Reihe von Jahren condemnirten jeder Provinz ein Zuchthaus mehr oder neben dem daseyenden ein besonderes Besserungshaus, jenes für gröbere, dieses für geringere Verbrecher geben, gesetzt, daß auch die Unterhaltung dieser Anstalten etwas mehr betragen sollte. Doch damit es nicht
schei-

scheine, als wollte ich den Knoten durchschneiden, so wage ich es, folgende *Linien* zu einem *Verbesserungsplan* der gewöhnlichen *Vestungsanstalten* für *Verbrecher* zu ziehen, und die Prüfung derselben den Sachverständigen zu empfehlen.

1. Bau- oder Vestungsgefängnisse sollten, wie die Hulks in England nach *Colquhoun's* Vorschlägen *), nur für die, die durch das Gesetz für immer aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt sind, bestimmt seyn, und alle übrige auf eine kürzere oder längere Reihe von Monaten und Jahren Verurtheilte, müßten in die Zuchthäuser geschickt werden. Hierdurch würde die Zahl der Vestungsgefangenen sehr vermindert, und die der Dableibenden leichter übersehen werden, welches in mehr als einer Hinsicht sehr vortheilhaft seyn würde **). Wäre sie zu klein, so gäbe diese wenige eine Vestung an die andere ab, und ver-

*) *Colquhoun über Londons Polizey*, übers. von *Volkmann*. Leipzig 1800. S. 340. „Nie war es der Fall, daß ein von Gefangenschiffen entlassener Verbrecher zum ehrlichen Gewerbe zurückkehrte.“ So urtheilte die im Jun. 1798. angeordnete Commission wegen Einführung eines neuen Polizeysystems. *Schleswig-Holstein. Blätter für Policey etc.* 1800. St. 8.

**) *Spandau* hat zu viele Baugefangene, und ihre Zahl wird zuletzt, besonders bey der jetzigen Einrichtung, dem Commandanten furchtbar. — Vor einigen Jahren gab es an *Magdeburg* mehrere ab.

vereinfachte sich dadurch das Geschäft der Inspection.

2. Glaubt man, daß unter den übrigen Verbrechern, die hiernach in die Zuchthäuser versetzt werden müßten, mehrere seyn möchten, für deren Aufbewahrung durch diese nicht hinlänglich gesorgt ist, oder die den übrigen Zuchthaus - Gefangenen, unter welchen sich auch, besonders so lange die projectirten *Besserungshäuser* (*sensu strictiori*) nicht vollendet da stehn, weniger grobe oder tief gesunkene Verbrecher befinden, leicht nachtheilig werden könnten; so liesse sich auch wol für diese in der Vestung oder Citadelle selbst ein *Zuchthaus*, vielleicht mit nicht sehr großen Kosten, einrichten. Denn man könnte zum Aufbau desselben mehrere der Gefangenen selbst benutzen, wie dies schon *Howard* in seinen *Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern in Europa* (Leipz. 1791.) S. 395. gewünscht hat. Diese Zuchthäuser, deren Strafzeit aber nicht unter 4 oder 6 Jahren seyn dürfte, würden dann gleichsam die höhere Ordnung der Baugefangenen ausmachen.

3. Jedes Institut von diesen müßte seine eigene *Officianten* haben; doch stehn beide unter der Obergewalt des Gouverneurs oder Commandanten, Platzmajors oder Zeuglieutenants, die dabey von dem Gouvernements - Auditeur unterstützt werden. Das Officiantenpersonale besteht bey jedem Institut

aus dem Stockmeister, der die specielle Aufsicht führt, dem Werkmeister, der die Spinnerey und das Arbeitswesen inspiciert, und dem Profos, der auf die Raspeler Acht hat und die Strafen vollzieht, die, wenn das Verbrechen wichtig ist, auf Anzeige des Stockmeisters von der höhern Behörde, oder wenn es geringe ist, von diesem erkannt werden. Desswegen muß vorzüglich der jedesmalige Stockmeister ein vernünftiger, ernster, aber zugleich humaner Mann seyn. An ihn rapportirt der Werkmeister und Profos, so wie er wieder an die höhere Behörde von allem täglich Anzeige thun muß. Der wachthabende Officier übernimmt jedesmal die Gefangenen, auch ist die Soldatenwache verpflichtet, diese, wenn sie außerhalb der Citadelle gebraucht werden, zu begleiten, und in nöthigen Fällen den Officianten zu assistiren. Wie vorsichtig bey der Wahl dieser verfahren werden müsse, von ihren Instructionen, Gehalten etc. rede ich ein andermal.

4. Nicht nur die lichtere *Wohnung* macht einen Unterschied zwischen den Bau- und Zuchthausgefangenen, sondern auch die *Bekleidung* und mehreres. Jene *wohnen* in dunkeln einsamen Zellen außer ihren Arbeitsstunden, diese leben mehr in Gemeinschaft unter einander. — Jene tragen eine sie mehr auszeichnende *Kleidung*, etwa wie die in den Sächsischen Zuchthäusern, und eine schwere Kette mit einer Schelle und eisernen Kugel, die sie aber zum

Ar-

Arbeiten nicht unfähig machen darf; diese einen ordinären grauen Rock oder Kittel, und eine Kette nur alsdann, wenn sie den Verdacht des Entfliehens wider sich oder sich sonst straffällig gemacht haben. — Jene *schlafen* in ihren Zellen auf so genannten Pritschen ohne Stroh, oder in Hängematten, diese auf eigenen Schlaffäälén und haben einen Strohsack und zwey Friesdecken. Auch haben die Zuchthäuf-ler noch manche andere Vorzüge, wovon hernach.

5. Die Zuchthäuf-ler werden im Sommer bey dem Vestungsbau und ähnlichen *öffentlichen* Arbeiten, wenn man anders diese nicht ganz abschaffen und durch Tagelöhner verrichten lassen will *), abwechselnd angestellt; denn man hat bey ihnen theils das gewaltsame Entspringen weniger zu fürchten, theils solls eine Art von Vorzug seyn, daß sie, gleich freyen Arbeitern, auch aufserhalb der Citadelle athmen und sich bewegen können. Doch müssen sie
eine

*) *La Rochefoucault - Liancourt* zählt in seiner Schrift über das Gefangenenhaus zu Philadelphia unter die ehemaligen Gebrechen der Criminaljustiz in Pensylvanien, die *öffentlichen Strafarbeiten*. „Verbrecher, die mit Eisen beschwert durch die Gassen und auf den Landstraßen umherliefen, gaben vielmehr ein öffentliches Schauspiel des Lasters, als der Schande und des Elends; auch erleichterte ihnen die Unmöglichkeit, sie hinlänglich zu bewachen, die Mittel zu Ausschweifungen, zur Trunkenheit und zur Flucht, u. s. w.“ Ein eigener Aufsatz soll diese Aufgabe, die verschieden beantwortet wird, näher prüfen.

eine Kette tragen. — Baugefangene können zwar auch ausserhalb der Citadelle bey beschwerlichern und gefährlichern Arbeiten, z. B. zum Austrocknen der Moräfte etc., gebraucht werden, aber sie müssen mehr einzeln, nie in grossen Haufen arbeiten. — Bey der Arbeit ist alle Betteley strenge verboten, so wie denn auch sonst nicht gebettelt, und überhaupt den Gefangenen durchaus nichts an Geschenken zugebracht werden darf.

6. Zu den gewöhnlichen im Winter, und wenn keine öffentliche Arbeit da ist, von Zuchthäusern sowol als von Baugefangenen *) zu verrichtenden *Arbeiten* gehört die Schaaf- und Baumwollspinnerey und Raspeley. Sie sind die einfachsten, und auch noch aus mehrern Gründen zu empfehlen, wenn nicht

*) Auch die Baugefangenen möchte ich gern arbeiten lassen, und sie nicht, wie z. B. in Philadelphia, zum einsamen Gefängnis, ohne Arbeit, für einen grossen Theil ihrer Strafzeit (wenn sie auf eine bestimmte Reihe von Jahren, wie dort immer geschieht, — sie überschreitet nicht die Zahl von 21. — zum Besserungshaufe condemnirt sind, so darf die Dauer des einsamen Gefängnisses weder über die Hälfte, noch unter dem 12. Theil der Dauer ihrer Gefangenschaft betragen;) verurtheilt wissen. *Anhaltende Einsamkeit* erzeugt bey dieser Menschenklasse nur gar zu leicht — Gefühllosigkeit oder Verzweiflung. *Luther* sagte sehr psychologisch wahr: Ego expertus sum, nunquam saepius me incidere in peccata, quam quum solitarius sum. Pessima et turpissima quaeque nobis in mentem veniunt etc.

nicht etwa das Lokale, welches hier entscheiden muß, andere Arbeiten in Vorschlag bringt.

a. Diese Arbeiten dürfen nicht in ihren Wohn- und Schlafbehältern, wo der Raum zu sehr beengt ist und mehrere Unbequemlichkeiten sich finden, — in den Zellen der Baugefangenen fehlt's an Licht, — sondern müssen auf dazu eingerichteten Sälen und in besondern Behältern geschehen.

b. Sie müssen still und geräuschlos, unter Aufsicht eines der Arbeit kundigen Mannes verrichtet werden. Dieser dirigirt das ganze Arbeitswesen und legt der vorgesetzten Behörde Rechnung ab.

c. Das Materiale dazu muß ihnen geliefert, und überhaupt das ganze Arbeitswesen so behandelt werden, wie es in zweckmässig eingerichteten Zuchthäusern behandelt wird.

d. Desswegen muß ihnen auch ein ihren Kräften angemessenes Pensum von der Behörde vorgeschrieben werden; weil das bisher gewöhnliche Arbeiten nach Willkühr, besonders in Anstalten, wo nicht jeder Gefangene isolirt lebt, fürs Ganze zu viele nachtheilige Folgen hat. Sie arbeiten Vormittags von 5 — 11 Uhr, Nachmittags von 1 — 8 Uhr. Der Sonntag ist ganz frey.

e. Der

- e. Der Lohn oder Verdienst muß ihnen, nach einem gewissen Preiſs, der feſtgeſetzt wird, und wobey freylich die Anſtalt für die Beleuchtung, für die Arbeitsinſtrumente etc. etwas in Rechnung bringen muß, wöchentlich ausgezahlt werden.
- f. Von dem wöchentlichen Verdienſt, der in ein beſonderes Buch ihnen verzeichnet wird, wird ihnen jedesmal bey der Raſpeley der dritte, bey der Spinnerey der vierte Theil inne behalten. Den Zuchthäuſlern wird dieſes Geld geſammelt und bey der Entlaſſung gegeben, oder auch, wenn ſie wollen, ihren ſchuldloſen Familien zuſchickt. Bey den Baugesangenen fällt es dem ſchuldloſen Weibe oder den Kindérn, oder wenn er keine Familie hat, der Caſſe anheim *).
- g. Was ſie über das Penſum arbeiten, wird beiden Claſſen ohne Abzug bezahlt. Machen ſie aus Trägheit ihr Penſum nicht, ſo wird ihnen für das wirklich geſpinnene oder geraſpelte, auſer dem gewöhnlichen Abzug, noch $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ weniger bezahlt. Laſſen ſie ſich dadurch nicht zum fleißiger ſeyn antreiben, ſo werden ſie körperlich beſtraft.

7. Ihre

*) Aehnliche Verordnungen macht das neue peinl. Geſetzbuch der Republik Frankreich. S. *Kleins Archiv des Criminalrechts*, B. 1. St. 3. S. 92.

7. Ihre *Beköstigung* erhalten sie unentgeltlich von der Anstalt. Sie besteht in Wasser und $1\frac{3}{4}$ Pfund Brodt täglich. Wollen sie sich eine bessere Kost verschaffen, so können sie das, was sie sich durch ihren Fleiß erwerben, dazu anwenden *); indem ihnen die Erlaubniß gegeben ist, sich bey einem in der Citadelle wohnenden Speisewirth, der aber in weiter keiner Verbindung mit ihnen stehen und kein Aufseher oder Vorgesetzter seyn darf, nach einer gewissen Vorschrift und in einer gewissen Ordnung, des Mittags Rumfordsche Suppe, die, weil sie gesund, sehr nahrhaft, schmackhaft und wohlfeil ist, vorzüglich eingeführt zu werden verdient, oder auch Gemüse, das an unbestimmten Tagen mit jener abwechselnd gekocht werden könnte u. d. gl., zu holen. Denn das Selbstbereiten der Speise in ihren Behältern raubt die Zeit, befördert Unreinlichkeit, und giebt zu Unordnungen Anlaß. — Dafs übrigens dieser Speisewirth so wenig, als irgend ein Aufseher, z. B. der Stock-

*) Durch einen Beschluß vom 13. Januar 1801. haben die Consuls für Frankreich etwas ähnliches verordnet, indem vom 1. Germinal an die Gefangenen in den Gefängnissen täglich nicht mehr als eine Ration Brodt und Suppe oder den Werth dafür an Geld empfangen sollen. Diejenigen, welche in den Bettelhäusern eingesetzt sind, bekommen nichts als die Brodtration. Aber dagegen ist den Verwaltungen aufgetragen, allen diesen Gefangenen Arbeit zu verschaffen, damit sie durch ihren Erwerb ihr Schicksal sich verbessern können.

Stockmeister, Zusammenkünfte der Gefangenen, wo gezecht oder gespielt werden kann, bey sich verstaten dürfe, versteht sich von selbst, obgleich bis jetzt in manchen Vestungen dagegen gehandelt seyn mag.

8. Die *Bekleidung* besorgt, wie bisher, die Anstalt aus der angewiesenen Casse. Nur muß sie dahin sehen, daß jeder Bau- und Zuchthausgefangene drey, am besten blaue, Hemden hat, damit er mit ihnen jede Woche gehörig wechseln und sich, so viel möglich, reinlich halten kann. Aller 14 Tage müssen sie ihre Wäsche in einem dazu angewiesenen Behälter waschen.

9. Zur Beförderung der *Gesundheit* und äußerlichen *Reinlichkeit*, mit der die des Geistes, wie bekannt, in genauer Verbindung steht, müssen die *Behälter* mit den gehörigen Schorsteinen, Zugöfen, Luftzügen etc. versehen, auch die des Zuchthauses gedielt seyn. Sie müssen jährlich ein- oder zweymal geweißt und täglich von dem, der an der Reihe ist, gekehrt und gereinigt werden. Wenn die Gefangenen außerhalb ihrer Behälter arbeiten, so stehen diese, wenn es nicht regnet oder schneiet, offen.

10. Auf dem Citadellhofe wird ein Platz abgesteckt, auf dem sich die Zuchthausgefangenen unter Aufsicht in ihren Freystunden Bewegung machen können. Die Baugefangenen nur zweymal in der Woche. — Auf diesen Plätzen stehen auch die Tröge,

ge, an welchen sich alle Gefangenen des Morgens waschen.

11. Gegen die *Moralität* der Gefangenen und deren Verbesserung darf man durchaus nicht gleichgültig seyn. Selbst die Baugesangenen, die in der Regel nicht in die Gesellschaft der freyen Menschen zurücktreten, sondern in steter Verwahrung bleiben, müssen nicht ganz übersehen werden. Sie sind doch noch immer durch das Band der Menschheit an uns geknüpft, und geht ihre Bestimmung weiter und läuft sie mit der Ewigkeit parallel, so ist noch ein Grund mehr, auch für diese Menschenclasse und ihre moralische Verbesserung, so viel möglich, zu wirken *). Man darf ja überdies ihnen nicht alle Hoffnung der Rückkehr in die menschliche Gesellschaft rauben.

12. Zu den positiven Anstalten, die zur Beförderung der *Moralität* der Bau- und Zuchthausgefangenen getroffen werden müssen, rechne ich, daß sie jedesmal ihre Arbeiten, nachdem sie sich gewaschen und auf die Arbeitsfäle geführt worden sind, mit einem kurzen Gesang und Gebet (aus den *Allgemeinen Gebeten und Liedern für Zuchthäuser und ähnliche Anstalten*. Magdeburg 1792.) in Gegenwart der Vorgesetzten, anfangen. Einer aus ihrer Mitte, der

*) In den schon oben genannten *Thoughts etc.* von Bowen findet man mehreres, was verglichen zu werden verdient.

der gut lesen kann und sich durch sein bisheriges Verhalten seinen Obern empfohlen hat, oder auch wol einer der Officianten, spricht vor. Alle nehmen an dieser religiösen Uebung Antheil, auch die, die gleich nachher aufserhalb der Citadelle arbeiten. Nur die Juden machen, wenn sie wollen, eine Ausnahme. — Wenn die Arbeit vollbracht ist, geschieht ein gleiches.

13. Sonntags wird von dem bestimmten Festungsprediger in der auf der Citadelle befindlichen Kirche, im Beyseyn der Vorgesetzten, Catechisation und Paränesis mit den Gefangenen gehalten. Vormittags mit den Zuchthäuslern, Nachmittags mit den Baugefangenen. Denn Belehrung muss, wenn Besserung erzielt werden soll, mit dem Strafübel gepaart gehen. — Die, welche nicht in der Kirche sind, können unterdeß unter Aufsicht auf dem Hofe herumgehen. Auch den Gefangenen soll der Sonntag ein froher Tag seyn!

14. Uebrigens ist eins der zweckmässigsten Mittel, sie moralisch zu heben, dieses: dass man es ihnen durch die ganze *Behandlungsart* bemerklich macht, dass man noch immer in ihnen, ob sie gleich tief gefallen sind, die Menschheit achtet. Dass man gewöhnlich sagt: „Diese Menschenklasse ist wie das Vieh, nur Flintenstöße und tausend Flüche, die über ihnen tönen, können sie in Ordnung erhalten, — hat zwar, wie die Dinge jetzt liegen, viel wahres; aber

aber man ist selbst schuld daran, und hat in der bisherigen Behandlungsweise gerade das Mittel gewählt, das sie immer schlechter machen muß. Man braucht nicht zu empfindeln; Ernsthaftigkeit, die sich immer gleich bleibt, muß überall, und insonderheit bey der Leitung dieser Menschenklasse herrschen. Der jedesmalige wachthabende Capitain muß daher auch den Soldaten, die etwa die Zuchthäusler zur Arbeit außerhalb der Citadelle begleiten, die gemessensten Befehle geben, wie sie sich gegen diese zu verhalten haben. Auch muß der Officier selbst, der über die Gefangenen die Aufsicht hat, ein humaner, und nicht ein solcher Mann seyn, wie Bureau de Puffy den Major Chermack in Olmütz schildert *).

15. Die *Strafen* bestehen bey den Baugefangenen in Schlägen, bey den Zuchthäuslern hauptsächlich im dunkeln, einsamen Gefängniß, auf längere oder kürzere Zeit, (das aber der Gesundheit nicht nachtheilig seyn darf,) wo kein menschlicher Laut tönt, und wo er selbst den Profos, der ihm durch eine Oeffnung der Thüre, sein Brodt und Wasser zuschiebt, nicht zu sehen bekommt, und in dem Einschnallen auf den so genannten Tollstuhl **), der auch für die widerspenstigen Baugefangenen sehr heilsam werden kann.

16. Hoff-

*) *Archenholz Minerva* 1797. St. 10. S. 175.

**) Das Modell dazu befindet sich auf dem Zuchthause zu Halle.

16. Hoffnungslosigkeit stumpft alles moralische Gefühl ab, und führt zur tiefsten Rohheit und Verzweiflung. Gern würde ich daher dem Unglücklichen, der zu lebens- oder langwieriger Vestungs- oder Zuchthausstrafe durch das Gesetz verurtheilt, aber durch eine längere Reihe von Jahren, die er als Gefangener traurig verlebt, hinlänglich geprüft und unter mancherley Prüfungen gut bestanden ist, auch nachweisen kann, wie und wo er sich nähren will, die Hoffnung der *Begnadigung* übrig lassen. Doch müßte bey dem Baugefangenen erst Versetzung ins Zuchthaus, auf längere oder kürzere Zeit, als in die höhere Ordnung, bey den Zuchthäuslern aber Versetzung in eine mildere Zwangsarbeitsanstalt vorhergehen, ehe sie wieder zum Besitz der bis dahin verlohrnen Freyheit gelangen könnten.

Dies sind nur die *ersten Linien* zur zweckmäßsigen Einrichtung der Gefängnisse und des Gefangenenwesens auf Vestungen. Es wird leicht seyn, sie zu verfolgen, und die aufgestellten mehr allgemeinen Vorschläge nach dem besondern Locale der verschiedenen Vestungen zu modificiren. Ich würde gewiß auch in dieser Hinsicht noch manches hinzugesetzt haben; aber theils fehlte es mir an der Beantwortung mehrerer Fragen, die nur, bald der Aufseher und die höhere Behörde, bald eine fortgesetzte

setzte Beobachtung solcher Anstalten in der Nähe, zu geben im Stande ist, theils konnte ich mich auf meine *historischen Nachrichten über Zuchthäuser und Gefängnisse* beziehen, die, insofern sie vieles, was auf alle Strafanstalten der Art anwendbar ist, enthalten, auch über Vestungsgefängnisse und deren zweckmässigste Einrichtung manchen Wink geben. Vielleicht ist auch das Wenige, was ich geschrieben habe, ein kleiner Beytrag zur Beförderung des Guten, was noch für solche Institute zu thun übrig ist, und was gewiss, mags seyn allmählig, in den Preuss. Staaten, unter unsers weisen Königs Regierung vollendet werden wird.

II.

Meine Ideen über die beste Einrichtung eines
Zucht- und Besserungshauses.

So trefflich auch das seyn mag, was man seit Howard über zweckmäßige Behandlung der größern oder kleinern Verbrecher in Zucht- und Besserungshäusern gesagt hat, so entspricht doch den in dieser Hinsicht gethanen Wünschen und Forderungen nur selten das *Gebäude*, welches sie aufnimmt, und das vielmehr diesen Forderungen gerade entgegen ist, und die Erfüllung derselben entweder durchaus unmöglich macht, oder doch sehr erschwert. Denn gemeiniglich hat man schon vorhandene Gebäude, alte Schlösser etc., bey deren Anlegung man an nichts weniger als daran dachte, daß sie einst zu einem Aufbewahrungsort für durch Urtheil und Recht verurtheilte Verbrecher dienen sollten, hierzu einzurichten gesucht, und zwar in Zeiten, wo noch kein Howard diesen Gegenstand beleuchtet hatte. Man fängt auch allmählig an, das meistens Unzweckmäßige in der Einrichtung dieser Oerter einzusehen, so wie es auch in der That sehr leicht ist, sich davon zu überzeugen, daß, wenn etwas reelles für die Zukunft zur Abschreckung und Verbesserung dieser verirreten und ge-

gefunkenen Menschenklasse, zur Sicherstellung des Publicums, und zur Warnung für die, welche in Gefahr sind, auf ähnliche Abwege zu gerathen, gethan werden soll, alles in einer gewissen Harmonie stehen, und auch dem *Gebäude* die äußere und innere Einrichtung gegeben werden müsse, die zu Erreichung jener Zwecke die schicklichste ist. —

Ich wage es jetzt, einige *Ideen über die beste Einrichtung eines Zucht- und Besserungsgebäudes* zu entwerfen, und sie der Prüfung und Berichtigung der Sachverständigen und höhern Behörden zu übergeben, mit dem Wunsche, daß man auf sie bey den in den Preuss. Staaten projectirten Deportationen der tiefgefunkenen, groben Verbrecher, und der vielleicht damit verbundenen Versetzung der auf den Festungen übrig gebliebenen Gefangenen in neu zu errichtende Straf- und Besserungsanstalten, Rücksicht nehmen möge. Will man mit diesen Ideen die in *Stieglitz Encyklopädie der bürgerlichen Baukunst, Th. 5. S. 654. fgg.* aufgestellten vergleichen, so wird man manches, was in dieser nur angedeutet oder übersehen ist, in den vorliegenden näher bestimmt etc. finden. Den nach meinem Ideal gemachten *Entwurf* eines Zucht- und Besserungshauses haben die Leser vom Herrn Kapitän *Meinert* in Potsdam, nächstens in der *Sammlung von Aufsätzen und Nachrichten, die Baukunst betreffend*, zu erwarten, wo man auch diesen Aufsatz (*Jahrg. 1800.*

B. I. S. 88. fgg.) schon abgedruckt findet, ob er gleich hier mit mehrern *Zusätzen* erscheint.

I. Vorläufige Bemerkungen.

1. Ich denke mir eine grössere Anstalt, die ein *härteres Zucht-* und *milderes Beschäftigungs-* und *Besserungshaus* mit einander verbindet.

2. *Jenes* ist für mehr grobe und gefährliche Verbrecher, z. B. gewaltsame oder grose und öfters ertappte Diebe, Brandstifter etc.; *dieses* für die, die sich solcher Vergehen, die sie von Leichtfinn verführt begangen, und die auch nach dem Codex weniger strafbar sind, schuldig gemacht haben, wohin z. B. fleischliche Verbrecher, Injurianten, Accisefraudanten und andere kleine Fälscher und Betrüger, Vagabonden, und Kinder, die sich bürgerlich straffällig gemacht, gehören.

Vielleicht könnte man auch dem letztern eine noch weitere Ausdehnung geben, und zugleich die, die in dem Zuchthause durch ihre gute Aufführung sich ausgezeichnet, aber noch nicht die ihnen durch die Sentenz zuerkannte Strafzeit vollendet haben; ferner die, deren Strafzeit zwar abgelaufen ist, aber nicht nachweisen können, wie sie sich auf eine ehrliche Art nähren wollen; imgleichen die, welche von ihren Verwandten, unter obrigkeitlicher Genehmigung, und nach vorhergegangener Untersuchung aller

ler

ler Umstände, zur Besserung eingesperrt werden sollen, in dasselbe aufnehmen.

3. Die erstern sollen im Zucht-, die letztern im Besserungshause *bestraft*, d. h. auf eine längere oder kürzere Zeit ihrer Freyheit beraubt, und zwangsweise zu nützlichen, ihren Kräften angemessenen Arbeiten angehalten werden; wobey der Staat zugleich dahin sehen will, daß sie, wo möglich, für die Zukunft moralisch besser gemacht, und sowol dadurch, als durch das in ihrer Bestrafung gegebene warnende Beyspiel, ihren Mitbürgern lehrreich und nützlich werden. Beiden Anstalten kommt daher der Name eines *Besserungshauses* zu, obgleich die gelindere gewöhnlich mit dieser Benennung vorzugsweise belegt wird.

4. Für eine Provinz in den Preussischen Staaten von etwa 80000 Seelen bedarf es nur *Einer* solchen *zusammengesetzten Anstalt*. Denn ich rechne alsdann — nach den bisherigen Criminaltabellen — mit Auschluss des Militairs, auf 2500 Einwohner Einen Züchtling, und auf 2000 einen Sträfling, der sich zum Besserungshause eignet, wornach denn also eine solche Provinz dem Zuchthause ohngefähr 30, und dem Besserungshause 40 Gefangene jährlich liefern würde. — Beides würde, wie ich glaube, die höchste Zahl, und der Numerus gewiss eher drunter als drüber seyn. Aber ich denke, es ist besser,

wenn der Raum auf diese, als auf eine geringere Zahl abgemessen wird.

5. Dieser Zahl und den Zwecken, die durch die Verbannung der Verbrecher in diese Häuser erzielt werden, gemäß, muß der Raum, die Zahl und Gröfse etc. der Behälter und Stuben, das Personale der Officianten und Aufseher u. f. w., bestimmt und eingerichtet werden.

6. Uebrigens vergesse man nicht, daß ich in dem folgenden ein *Ideal* aufstelle, das zwar, wie ich glaube, recht gut realisirt und in der Wirklichkeit gegeben werden kann, wobey doch aber manches durch das Locale und andere Umstände anders modificirt wird. Man verletze nur nicht die Ideen, die den einzelnen Vorschlägen zum Grunde liegen und sie bestimmen; wenn dann auch die Anwendung verschieden ist und seyn muß. Diese überlasse ich dem erfahrenen Baumeister.

II. Specielle Bemerkungen.

A. Die äussere und innere Einrichtung des Ganzen.

1. Lage des Hauses.

Das Haus muß in einer *Stadt* von mittler Gröfse, und nicht in dem niedrigsten Theil derselben, nicht da, wo es von allen Seiten durch angrenzende Gebäude beengt wird, sondern vielmehr in der höhern Ge-

Gegend, auf einem mehr freien Platz, angelegt werden, und keine stehenden Sümpfe, oder was sonst die Luft unrein machen könnte, in der Nähe haben. Ein vorbeystießender *Fluss* würde es desto leichter mit Wasser versorgen, und zur Anlegung der für die Reinlichkeit und Gesundheit so nöthigen Bade- und ähnlicher Anstalten sehr vortheilhaft seyn. Doch will ich auf diesen Wunsch, der sich zum Theil nicht überall realisiren läßt, im Folgenden weiter keine Rücksicht nehmen.

Eine Stadt von *mittler* Gröfse, besonders wenn sie Wollmanufacturen hat und einigen Handel treibt, ist einer *grossen*, der Gesundheit und der Preise der Lebensmittel wegen, und einer *kleinen* oder dem *platten Lande* deswegen vorzuziehen, weil theils der Absatz und Transport der angefertigten Arbeiten weniger Kosten verursacht, theils das Andenken an die unglücklichen Folgen der Bosheit und des Lasters mehreren mehr gegenwärtig erhalten wird.

Uebrigens verpflichtet den Staat nicht nur die Sorge für die Gesundheit, die er auch seinen ihrer Verbrechen wegen eingesperrten Mitgliedern schuldig ist, dem Hause *diese* Lage zu geben, besonders da die Gefangenen nicht durch viele Bewegung in freyer Luft das ersetzen

tzen können, was etwa durch die feuchte und weniger gesunde Lage ihrer Wohnung ihnen geraubt wird; sondern auch der Zweck dieser Anstalt, die, wie oben gesagt, warnen, und deswegen, wenigstens der Aussenseite nach, gesehen werden, und doch auch nicht mit den übrigen bürgerlichen Gebäuden in einer Reihe stehen soll.

2. Aeussere Gestalt.

a. Das Gebäude muß nichts prächtiges oder prunkvolles haben, es muß in seinen einzelnen Theilen *simpel* seyn und dem Zweck entsprechen, wozu es errichtet wird.

b. Das Ganze bestehet, nach meiner Idee, aus einem *Vordergebäude* und zwey *Seiten-Flügeln*, jenes von drey Etagen, diese von einem Erdgeschofs (*Souterrain*) und zwey Etagen. Die *Seiten-Flügel* werden hinten durch eine *Mauer*, an die sich die *Holzställe* etc. lehnen, mit einander verbunden, so daß das Ganze überhaupt ein *Viereck*, oder besser ein *Oblongum* bildet, an welches sich ein hinter den *Holzställen* gelegener grosser *grüner Platz* mit einer *Mauer*, die um das Ganze herumgeführt wird und jedem Flügel einen *Hinterhof* giebt, anschliesst. Zwey Thorwege an den Seiten des *Vordergebäudes* öffnen den etwa einfahrenden Wagen den Weg zum Hofe.

Der hinter dem Gebäude liegende *grüne Platz* würde für die Anstalt sehr wünschenswerth seyn, um den Gefangenen, sowohl des Zucht- als Besserungshauses es möglich zu machen, sich täglich eine halbe oder ganze Stunde, unter Aufsicht, in freyer Luft zu bewegen; so wie die um das Ganze herumgeführte *Mauer* die Sicherheit mehren, und jenem ein bedeutendes Ansehen geben würde. Nur müßte sie nicht so dicht angelegt und so hoch geführt werden, daß man, indem man für die Sicherheit und das Physiognomische sorgen will, andere Rücksichten, z. B. die der Gesundheit, außer Augen setzt. (Läge das Haus auf einem bedeutenden Hügel, so würden diese Wünsche desto leichter erfüllt werden können. Die Mauer umgäbe dann den Fuß von diesem.) — Das *Souerrain* in den beiden Flügeln ist zu Anlegung der Zellen und Gefängnisse sehr bequem; der untere Theil des Vordergebäudes hat eine andere Bestimmung, daher vertauscht man lieber, um den Haupteingang desto geschmackvoller anlegen zu können, jenes mit einer gemauerten Etage.

c. Schon dadurch würde das Ganze in seiner Anlage etwas *physiognomisches* oder charakteristisches haben, was es bemerkbar macht. Könnte man dies auf irgend eine Art noch mehr erhöhen, und zugleich der Anstalt etwas geben, was mehr zurückschreckt als

als einladet, und sie der Phantasie furchtbar macht, so würde man einen Wunsch mehr erfüllen.

Denn nach meiner Idee muß die Phantasie den Fremden immer einen solchen Ort schrecklicher mahlen, als er wirklich ist; oder, nicht schreckliche Behandlung, wohl aber Furcht vor dieser, die von der durch das Aeussere des Gebäudes aufgeregten Phantasie genährt wird, muß zurückschrecken.

Bemerkbar wird vielleicht die Anstalt durch einen kleinen Thurm, auf dem Uhr und Glocke hängt. Auch würde eine über den Haupteingang gesetzte allgemein verständliche *deutsche* Inschrift, in schwarzem Felde, mit grossen weissen Buchstaben, die Augen der Vorübergehenden auf das Gebäude hinlenken.

Weniger einladend und mehr zurückschreckend wird es theils durch die Mauer, die es umschliesst, theils durch den Anputz, den man dem Gebäude giebt, und der durchaus nicht lachend seyn darf; theils durch die eisernen Gitter und Stäbe, die man vor den Fenstern sieht; theils durch den Ton seiner Glocke u. s. w.

3. Innere Gestalt.

a. Es muß überall in den Stuben sowohl als in den Corridors und Gängen und auf den Vorfällen
lichte

licht oder *hell* seyn, und alles vermieden werden, was diese Helle stören könnte.

Dunkelheit und Winkel, die z. B. durch übel-angebrachte Behälter oder Schränke u. dgl., gemacht werden, begünstigen das Verstecken und die Unreinlichkeit, und die Entschuldigung der Faulheit.

b. Die Zimmer dürfen *nicht feucht*, sondern müssen *trocken* und *gesund* seyn. Daher müssen sie theils hoch und nach Verhältniß der Anzahl der Personen, die darin leben, und der Bestimmung, die sie haben, *geräumig*, theils *luftig* und überhaupt durch nichts der Unreinlichkeit und Ungesundheit förderlich seyn.

Damit die Zimmer luftig sind, sind Ventilatoren, Lufttrichter und Luftzüge nöthig. Auch müssen die Fenster leicht geöffnet werden können.

Unter das, was der Gesundheit *nachtheilig* werden kann, indem es der *Unreinlichkeit* und dem *Schmutze* Vorschub thut, gehören insbesondere die schlecht gemauerten, nur nachlässig berappten, rauhen und schlecht getünchten und geweißten *Wände*, in welchen sich die böartigen *Dünste* nur gar zu leicht festsetzen und dann *Krankheiten* und *Tod* aushauchen.

Es ist daher durchaus nothwendig, daß die gemauerten oder lementirten Felder, ehe sie berappt werden, gehörig austrocknen, und daß die

die Berappung und Tünche, die darauf gesetzt wird, mit Sorgfalt aufgetragen und glatt gerieben werde. Gips mit Kalk vermischt ist dazu am tauglichsten. Auch muß der Kalk, womit die Wände öfters geweißt werden, frisch gebrannter seyn, sogleich gelöscht und noch heiß zum Tünchen gebraucht werden *).

Um Unreinlichkeiten im Hause und in den Zimmern zu vermeiden, würde es sehr gut seyn, wenn in diesen, in der Regel, keine Leib- oder Nachtstühle geduldet, und die *Abtritte* in den klei-

*) Bey Gelegenheit des in der zweiten Hälfte des Jahrs 1799. in Philadelphia wieder ausgebrochenen gelben Fiebers hat der D. *Mitchel*, ein Arzt aus der Gesellschaft der Quäcker in Neu York, ein Recept gegen die Miasmen und Ansteckung dieses Fiebers bekannt gemacht. Kalkspathe und Kalksteine sind ihm das große antiseptische Hülfsmittel, das die Natur selbst gegen alle faulichte Ausflüsse darbietet. Wo die Erdkruste selbst mit Kalkerde natürlich überzogen und gepflastert ist, da sind ansteckende Krankheiten äußerst selten, oder doch wenigstens gutartig. Sollte man also, ruft *Mitchel* in frommer Begeisterung aus, nicht diesem Winke folgen, und statt des nicht absorbirenden Quarzgesteins und gebrannter Ziegel, überall, wo sie zu haben sind, Kalksteine zum Pflastern und Mauern nehmen? Alle Häuser sollten wenigstens mit Mörtel aus Kalk überworfen seyn. Dies würde bald die Hydra des Pestfiebers und ähnliche Krankheiten tilgen. — Bey Gefängnissen sollte man diese Bemerkung, die ich übrigens der nähern Prüfung der Sachverständigen überlasse, am wenigsten aus den Augen lassen. *Allg. Zeit.* 1799. N. 345.

kleinern Höfen, die die Mauer, welche das Ganze umschliesst, hinter den Seitenflügeln bildet, zweckmäfsig und so, dass sie die Luft nicht phlogistifiren, aber auch nicht dem Entspringen förderlich werden, angelegt würden. Die Gefangenen müssten sich gewöhnen, früh und Abends ihre Nothdurft zu verrichten, obgleich den, der etwa von der Natur gedrungen, eine Ausnahme macht, der Hausknecht willig auch zu anderer Zeit nach dem Abtritt begleiten müsste. Nur auf den Krankentuben und in den Gefängnissen müssen Leibstühle seyn, die inwendig verpecht, mit einem irdenen — nicht hölzernen — Kübel und einem dicht schliessenden Deckel versehen sind, und fleissig gereinigt werden. Aber freylich, ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die sich meinen Wünschen entgegenstemmen, und glaube gern, dass manche Grausamkeit gegen die Gefangenen, die etwa ausser der Zeit oder öfters zum Abtritt geführt seyn wollen, werde begangen werden; daher ich es dem geschickten Baumeister überlasse, ob er die Abtritte oder Verschläge zu den Leibstühlen bey den Stuben so anzulegen weifs, dass alle Unreinlichkeit und übler Geruch vermieden werde *). Auch sind zur Beförderung der
Rein-

*) Wölbte man die Fenster, so würde sich in einem solchen Bogen ein solcher Verschlag am leichtesten anbringen lassen.

Reinlichkeit Reinigungsstuben, Badehäuser und Ungeziefer - Oefen etc. nothwendig.

c. Der Baumeister muß bey der Anlage des Gebäudes die *Sicherheit*, oder daß die Gefangenen nicht leicht entwischen können, und dann die gänzliche *Absonderung* der Geschlechter im Auge behalten, und zugleich dahin sehen, daß die Wohnungen der Aufseher in der *Nähe* der Arbeitsstuben und Zellen der Gefangenen sind.

Um die *Absonderung* der Geschlechter auf beste zu bewirken, würde es gut seyn, wenn jeder Flügel vom Souterrain bis ins Dach in *zwey Hälften*, wovon die eine für das männliche, die andere für das weibliche Geschlecht bestimmt ist, getheilt werden könnte.

Sehr gut ist an einigen Orten die Einrichtung, daß die Aufseher die moralisch schlechtere Classe der Gefangenen, wo diese gemeinschaftlich arbeiten, aus seiner Stube durch ein in der Wand angebrachtes vergittertes Fensterchen beobachten kann.

d. Der *Schlafbehälter* müssen mehrere seyn, und wenn ich auch nicht für grose Schlaffäle, wo alle zusammen schlafen, stimme, so möchte ich sie doch auch nicht auf zwey oder drey Personen eingerichtet wissen. Zwey oder drey machen eher ein Complott als

als sechs oder achte. Die Schlafbehälter brauchen nicht geheizt zu werden, besonders wenn die Gefangenen, wie billig ist, warme Lagerstätten haben.

e. Sowohl im Zucht- als Besserungshause darf es nicht an kleinen *einsamen Zellen* fehlen. Nichts ist der Besserung der Verirrten und Gefunkenen, besonders wenn der Unterricht und die Belehrung des Predigers dazu kommt, förderlicher, als diese! Sie werden, um Feuersgefahr zu verhüten, gewölbt, und können geheizt werden. Weil nach meiner Idee die darin Eingesperreten durch einfache Arbeit beschäftigt werden sollen, so müssen sie nicht ganz dunkel seyn. Nur die, die zu eigentlichen *Strafgefängnissen* dienen, können, weil die Incarcerirten nicht arbeiten, sondern ganz ihrem Nachdenken und Gefühl überlassen bleiben, weniger helle seyn. Man kann sie auch noch überdem schwarz ausmahlen. Dafs übrigens Zellen und Strafgefängnisse trocken und gesund seyn müssen, brauche ich nicht mit mehrerm zu sagen. Auch müssen sie geheizt werden können.

f. Ueber die zweckmäfsigste Einrichtung der eisernen *Ofen* in den Zellen und Stuben, wage ich nichts zu bestimmen. Nur forge man dafür, dafs sie, durch ein eisernes Gitter abgefondert, von aussen geheizt und fest verwahrt werden. Besonders ist dies in den Zellen nöthig.

g. Zu einem eigenen *Back- und Brauhaus* für die Anstalt, rathe ich nicht. Sie vermehren die Zahl der Gebäude, des Personals, und leisten bey einem Institute, das keinen grossen Umfang hat, und in dem wenig Bier gebraucht wird, nicht den Nutzen, den sich wol einige davon versprechen möchten.

B. *Einzelne Theile des Ganzen.*

1. *Das Vordergebäude.*

a. Es besteht (II. A. 2. b.) aus *drey Etagen*, von welchen die *unterste* gemauert ist. (Der Haupt-*eingang*, der in der Mitte seyn soll, spricht nicht für ein *Souterrain*.)

b. In der *untersten* Etage würde auf der *einen* Seite die Wohnung des *Speisemeisters* — denn dieser muß durchaus in weiter keiner Verbindung mit den Gefangenen stehen — und die große Küche, aus der das Ganze gespeiset wird, nebst einer kleinen Wohnung für den Pförtner seyn. Die *andere* Seite faßt die Wohnung des *Inspectors* oder *Provisors*, nebst dem Archiv des Instituts in sich. Vielleicht ließen sich auch noch einige *Vorrathskammern* für den *Speisemeister* zu *Victualien* etc. auf einer von den beiden Seiten anbringen.

Der *Inspector* führt die *Aufsicht* und *Rechnung* über das Ganze, an ihn berichten die übrigen *Officianten* des *Zucht- und Besserungshaus*es.

fes. Auch nimmt er die Schlüssel zu den Häusern in Verwahrung, und der Pförtner muß an ihn die Aus- und Eingehenden melden. Dieser wohnt deswegen in der Nähe.

c. Die *mittlere* Etage enthält den Betsaal, mit 6 abgefonderten Ständen oder vergitterten Stühlen für die Gefangenen des Zucht- und die des Besserungshauses, nach den verschiedenen Geschlechtern. Der übrige Raum ist für die Officianten bestimmt. Uebrigens können die Betsäle der Brüdergemeinden das Muster seyn, nach dem er geformt und eingerichtet wird. Würde und edle Simplicität muß in der ganzen Einrichtung herrschen. Er darf keinem andern Zwecke, als nur dem der Gottesdienstlichen Versammlungen gewidmet seyn.

Damit Höhe und Länge mit einander in einem edlen Verhältnisse stehen, kann man auf jeder Seite einen Theil zu einem Zimmer abschneiden, die dem Inspector sehr nützlich werden können.

Ich bin nicht sehr für die *öffentlichen Kirchen* in Zucht- und Besserungshäusern, ob ich gleich wohl weiß, was sich dafür sagen läßt. Wollte man aber eine solche anlegen, so würde die oberste Etage mit dazu verwendet, und für die Wohnung des Predigers anderweitig geforgt werden müssen.

d. In der *obersten Etage* ist die Wohnung des Predigers, nebst dem Conferenz-Zimmer der Zuchthaus-Direction.

e. Von den *Kellern* und *Böden* weiß ich nichts besonderes zu sagen.

2. Zuchthaus-Flügel.

a. A e u f s e r e G e s t a l t.

a. So wie überhaupt das Ganze *nichts lachendes* haben darf, so am wenigsten dieser Flügel. Dunkel muß seine *Farbe* seyn. Kein weißer Strich darf ihr Unangenehmes mildern.

b. Seine *Pforte*, die nach dem innern großen Hofe führt, ist aus eichenen Bohlen gemacht. Mehrere eiserne Riegel erschweren die Oeffnung derselben. Ueber ihr steht eine eigene deutsche Inschrift.

c. Vor den *Fenstern*, die den Arbeitenden hinlängliches Licht zu ihren Arbeiten zuführen müssen, sind eiserne, wohlverwahrte Gitter. Kleine runde Scheiben schicken sich am besten zu jenen.

Theils schrecken solche kleine runde Scheiben schon durch das in unsern Tagen mehr Ungewöhnliche derselben, theils führen sie auch in der That, wegen des vielen Bleyes etwas Triftes mit sich, theils ist die Unterhaltung weniger kostenspielig.

Die Fenster in der *Höhe* anzulegen, halte ich nicht für rathsam; die so nöthige Oeffnung
der-

derselben wird dann desto mehr vernachlässigt, so nützlich auch übrigens diese Einrichtung ist, um das Ausschauen zu verhindern. Geflochtene Drathgitter, die, wie in *Leipzig*, bey den Fenstern, die auf die Strafe gehen, vor die eiserne Stäbe gespannt werden, bewirken eben dies.

β. Festigkeit des Gebäudes.

a. Das ganze Gebäude muß nach allen seinen einzelnen Theilen, so wie jedes Gebäude, *fest* und reell seyn, vornehmlich aber der Zuchthaus-Flügel.

Dies ist insonderheit auch deswegen nöthig, damit sich der Gefangene, besonders wenn er zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurtheilt seyn sollte, nicht durcharbeite und entspringe, obgleich nach meiner Idee mehr die Aufsicht als die Mauer das Entspringen verhindern muß.

b. Obgleich es nicht absolut nothwendig ist, daß das Gebäude *ganz massiv* aufgeführt, daß die Zimmer der ersten Etage gewölbt werden, u. s. w., so würde es doch sehr zweckmäfsig seyn.

c. Um das Durchbrechen durch die einsamen Zellen und Gefängnisse der Souterrains noch mehr zu verhindern, kann man den *Mauern*, besonders der letztern, inwendig eine Verbreterung mit starken eichenen Bohlen geben, und auch wol den Zwischenraum zwischen den Bretern und der Mauer mit groben trockenem Schutt ausfüllen.

γ. Innere Einrichtung.

a. Der Zweck des Hauses fordert, daß mehrere und besonders im Souterrain, so viele kleine *einsame Zellen* angelegt werden, als nur immer der Raum gestattet.

Diese sind für die noch nicht geprüften Ankömmlinge, wenn sie nicht ein gutes Zeugniß aus ihrem bisherigen Arrest von den Aufsehern desselben mitbringen; und für die schlechtern Verbrecher, die durch ihre Grundsätze, Sitten etc. die noch nicht so tief gesunkenen leicht ganz verderben könnten, oder die sich nicht in die Ordnung fügen wollen; imgleichen für die, die entsprungen und auf ihrer Flucht eingeholt sind, bestimmt.

Hier schlafen sie auch in Hängematten. Nur müssen sie des Abends beym Schlafengehen die Zellen wechseln, welches wenigstens manchen Plan zum Durchbrechen erschweren oder verhindern könnte. Das Müßigsitzen in den Zellen würde für viele das Unangenehme ihrer Lage erhöhen, aber doch nicht im Allgemeinen anzurathen seyn. Auch muß bey bemerkter Besserung eine Translocation in die Arbeitsstuben stattfinden.

b. Einige dieser Zellen dienen zu *Raspelkammern*, zwey zu *Gefängnissen*. Diese sind dunkel, — denn

— denn die Eingesperrten arbeiten nicht — schwarz ausgemahlt und liegen am einsamsten. Ein Leibstuhl ist nebst der Hängematte das Ameublement des Behälters.

Sie sind für die, die gröber gegen die Gesetze des Instituts gefündigt haben, bestimmt. Wasser und Brodt ist die Kost der Incarcerirten.

c. Die *Arbeitsstuben* in der untern Etage, deren jede ohngefähr 6 Personen mit dem nöthigen Arbeitsgeräthe fasset *), sind für die Bessern, die in derselben unter Aufsicht mit Arbeit beschäftigt werden.

d. Von den *Schlafstuben*, die in der obern Etage sind, siehe oben.

e. Noch muß bey der Anlage des Hauses für eine *Reinigungsstube* für die Ankommenden im Souterrain, für zwey *Krankenstuben* in der obern Etage, für zwey oder Einen durch einen breternen Unterschied getheilten *Saal*, wo jedes Geschlecht der Gefangenen besonders unter Aufsicht isset, und wo zugleich der Prediger mit dem Lehrer des Besserungshauses die Morgen- und Abendbetstunden hält, in der untern Etage gesorgt werden.

In

*) Howard war nicht für sehr große Arbeitsstuben, die viele Personen in sich fassen, und empfahl Absonderungen oder Unterschiede (partitions). Siehe dessen *Nachrichten von den Krankenhäusern in Europa*. Deutsche Ausgabe, S. 174.

In der *Reinigungsstube* werden die Ankom-
menden gewaschen, und, nachdem ihnen die
Haare abgeschnitten worden, mit reinlicher
Kleidung versehen.

Dafs die *Krankenstuben* in die obere Etage
verlegt werden, scheint zwar das, dafs den Of-
ficianten die Abwartung der Kranken dadurch
erschwert wird, wider sich zu haben; aber nach
meinen Ideen und Wünschen mufs jeder Kran-
kenstube eine eigene Wärterin gegeben werden.

Schränkt man sich auf *Einen* Saal ein, so mufs
er so eingerichtet werden, dafs kein Geschlecht
das Andere zu sehen bekommt. Doch würde
dieses Beyfammenseyn bey dem katechetischen
Unterricht immer einige Unbequemlichkeiten
verursachen.

f. Von den Wohnungen der *Officianten* siehe oben.
— Der *Hausknecht*, der die Strafen vollzieht, die
Aufsicht über die Raspelarbeit und die in den Zellen
befindlichen Gefangenen führt, und zugleich Pförtner
ist, wohnt im Souterrain. Der *Werkmeister*, der
die in den Stuben Arbeitenden inspicirt, wohnt die-
sen in der Nähe.

g. Zwischen den Zellen und Stuben ist ein brei-
ter, mit einem Fenster an jedem Ende versehener
Gang,

Gang, durch welchen Licht und frische Luft zugelassen wird.

h. Dafs mehrere Behälter zur Aufbewahrung des Arbeitsmaterials, der Kleidungsstücke etc. im Hause seyn müssen, versteht sich von selbst. Der Bodenraum liesse sich dazu bequem benutzen.

3. Flügel des Besserungsinstituts.

α. Aeußere Gestalt.

Schon durch seine lichtere — obgleich immer nicht lachende — *Farbe* unterscheidet es sich vom Zuchthausgebäude, ob es gleich übrigens diesem der *Form* nach correspondirt, und eben so wie jenes, *Gitter* vor den *Fenstern* hat. Ueber dem *Eingang* steht eine besondere deutsche Ueberschrift.

β. Festigkeit.

Die auf das Souterrain gesetzten zwey Etagen, können, wenn man will, von Holzwerk seyn, weil der Zweck des Gebäudes das Massive nicht nothwendig fordert, und, nach den Bemerkungen der Sachverständigen, die Häuser von Stein, wenn sie einmal durchgekältet sind, die Kälte länger halten, und wenn sie geheizt werden, die Zimmer mit nassen, der Lunge schädlichen Dünsten füllen.

γ. Innere Einrichtung.

a. Auch im Besserungshause und dessen Souter-
rain müssen mehrere *einsame Zellen* angelegt werden.

Weil das Besserungshaus auch für kleinere Verbrecher, die nach den Gesetzen Zuchthaus-
strafe von kürzerer Dauer, vielleicht nur von
einigen Tagen, verwirkt haben, bestimmt ist,
so könnte man sie diese wenigen Tage in diesen
einsamen Zellen hinbringen lassen, um ihnen
dadurch den Verlust der Freyheit, den sie in
den Arbeitsstuben weniger empfinden würden,
desto unangenehmer zu machen.

b. Aufser den *Arbeitsstuben für Erwachsene* muß
man noch einige Zimmer für die in dem Hause be-
findlichen *Kinder* (siehe vorläufige Bemerk. 2., so
ungern ich diese auch in ein solches Haus verweise),
abgesondert von den übrigen Bewohnern, in der un-
tern Etage anlegen, von welchen eine ihre Lehr-,
die 2te ihre Arbeitsstube ist, und die 3te für den
Lehrer bestimmt wird. Sie müssen dicht an einan-
der grenzen, so daß die Kinder immer unter Auf-
sicht des Lehrers sind. Ihre Schlafstuben sind in der
obersten Etage, und brauchen, weil ihrer gemeinig-
lich nur wenige sind, und, nach meinen Wünschen,
wenige seyn müssen, nicht groß zu seyn.

c. Weil auch nach dem vorhin allegirten Para-
graph das Haus für so genannte *Staatsgefangene*
oder

oder solche bestimmt ist, die von ihren Angehörigen, mit Vorwissen und Genehmigung der Obrigkeit, zur Besserung eingeliefert sind, so müssen auch für diese eigene Zimmer seyn, die man vielleicht am zweckmäßigsten in der obern Etage anlegt. Denn sie müssen ganz von den übrigen Gefangenen getrennt leben, und haben auch im Betfaal einen eigenen vergitterten Verschlag.

d. Uebrigens ist es, was die Einrichtung betrifft, wie im Zuchthause; nur glaube ich, daß es, weil es ein stärkeres Personale fassen soll, mehr *Tiefe* als jenes nöthig hat.

Der Unterschied zwischen beiden wird mehr durch die Arbeiten, Kost, Behandlung etc. bestimmt.

4. Das hintere Gebäude.

a. Eine *Mauer* von ziemlicher Höhe schließt das Viereck oder Oblongum.

b. An sie lehnen sich die *Holzställe*, die *Torf- und Kohlenschuppen*, die *Waschküchen* etc. an, und so, daß die *Sicherheit* der Gefangenen nicht aus dem Auge gelassen wird.

c. Eine Mauer theilt den großen *Hof*, so daß jedes Institut den seinigen hat.

d. An die Mauer lehnet sich von jeder Seite ein *Badehaus*, mit einem kleinen heizbaren Stübchen,

im-

imgleichen ein *Backofen*, in welchem die mit Ungeziefer behafteten Kleidungsstücke von diesen gereinigt werden.

e. Auf jedem Hofe ist ein *Brunnen* oder eine *Wasserkunst* mit einer Pumpe, die das Wasser ins *Badehaus* leitet, und auch wol, wenn Gefälle da ist, die Abtritte durchspült. An dem Brunnen sind *Tröge*, an welchen sich die Gefangenen waschen und reinigen können.

Sollte es an Raum zu Reinigungstuben im Zucht- und Besserungshause fehlen, so würden die bey dem Badehause angebrachten Stübchen und die beym Brunnen befindlichen Tröge diesen Mangel ersetzen.

f. Hinter dem Hause ist der *Garten*, wo sich zu verschiedenen Zeiten die Gefangenen beider Häuser unter Aufsicht bewegen und arbeiten können, damit durch das stete Eingesperrtseyn ihre Gesundheit nicht leide.

g. Auch dieser wird in *zwey Hälften* getheilet, von denen jede ihren besondern Eingang hat.

h. Wollte man die Badehäuser und Backöfen nicht in dem grofsen Hofe haben, so können sie auch wol im Garten angelegt werden. Und dann würde sich desto leichter an deren Stelle eine kleine Wohnung für den *Nachtwächter*, der zugleich das Reinigen der Höfe etc. übernehmen müßte, und in
der

der That ein für die Anstalt sehr nutzbarer Mann seyn würde, anlegen lassen. Sonst würde der Baumeister für diesen einen andern Platz ausmitteln müssen.

i. Eine *hohe Mauer* umschließt diesen Garten und das Ganze.

Bäume und Spaliere dürfen nicht an dieser Mauer angepflanzt und angelegt werden. Sie erleichtern das Entspringen.

III.

Apologie der Zuchthäuser und der von Howard, Rumford etc. empfohlenen Behandlung der Züchtlinge.

*Beyläufig etwas von dem Zuchthaus zu Halle *).*

Nur erst vor kurzem wurde in den *Jahrbüchern der Preussischen Monarchie* und dem darin (Februar 1799. S. 20.) befindlichen Aufsatz über die Vereinigung der Garnison- und Bürgerschulen in Ostpreussen, das harte Urtheil über Zucht- und Arbeitshäuser und deren Beförderer gefällt: „Zucht- und „Arbeitshäuser sind nur Scheinkuren für die Menschheit, und werfen kein empfehlendes Licht auf die „ungefügigen Beförderer derselben, denen es billig „mehr ans Herz gelegt werden sollte, dafür zu sorgen, daß die unter ihnen lebenden Knaben und „Mädchen zu arbeitssamen und vernünftigen Mitgliedern des Staats in Lehr- und Industrieschulen gebildet würden.“ Vielleicht stehet eine kurze *Apologie* der auf diese Institute und deren zweckmäßige Ein-

*) S. *Jahrbücher der Preuss. Monarchie*, August 1799. S. 399 — 406. Der vorliegende Abdruck hat mancherley Zusätze und Abänderungen. Die *Beylage* ist ganz neu.

Einrichtung oder Verbesserung verwendeten Sorgfalt, hier nicht am unrechten Ort, und ist nicht überflüssig, besonders da ich außer jenem Verdammungsspruch auch noch einige andere hieher gehörige Urtheile, die in eben dieser Zeitschrift (*April 1799. S. 386.*) abgedruckt worden sind, zu prüfen, und, wö möglich, die Data zum Auffassen des rechten Gesichtspuncts, aus welchem Zuchthausanstalten angesehen und gewürdiget werden müssen, anzugeben willens bin.

Mags seyn, daß der Verfasser des ersten Aufsatzes mich schon deshalb zu den „ungestümen Beförderern,, derselben zählt; ich denke, man muß selbst dann, wenn man sich für ein bestimmtes Institut vorzüglich und mit Recht verwendet, wie sich der Verfasser für Schulen interessirt, — andere interessirten sich mit eben so viel Feuereifer für Hospitäler — doch auch gegen andere Anstalten, die recht gut mit und neben jenen bestehen können, gerecht seyn, und es nie vergessen, daß zuletzt sich Schulen ebensowohl wie Zuchthäuser in dem Zweck, die Menschheit zu veredeln und sie ihrer wahren Bestimmung entgegen zu führen, verlieren sollten, und Gefängnisse, wie Hospitäler, als Krankenhäuser, diese für körperlich - Sieche, jene für moralisch - Verderbte angesehen werden müssen. Aber freylich hat man dies sehr oft vergessen! Es gab eine Zeit, wo man eben so warm für diese Häuser, die jetzt der Unge-

nann-

nannte gern demolirt sehen möchte, auf Kosten anderer Anstalten eiferte, und, von Leidenschaft irreführt, einseitig absprach, ungerecht gegen diese, und parteyisch für jene wurde. Man erinnere sich nur dessen, was Thomafius gegen die Pietisten seiner Zeit, die er bis aufs Blut haßte, schrieb, und wie so mancher anderer ihm nachlallte, und im Unwillen gegen jene Partey und den Unfug, der mit frommen Stiftungen und Gottesdienstlichen Uebungen getrieben wurde, gern jede Kirche und jedes Waisenhaus in ein Zuchthaus umgewandelt hätte. Jetzt stehen Schulen auf der Tagesordnung, und, wie ich glaube, mit Recht; denn es ist besser durch diese dem Verbrechen zuvorzukommen und zu wehren, als hinterdrein darauf zu denken, wie man durch Anstalten anderer Art den Verbrecher physisch oder moralisch hindern will, dem Publicum ferner nachtheilig zu werden. Aber demungeachtet darf der Weise nicht ungerecht gegen andere — doch auch nach der Lage der Dinge und wie die Sachen nun einmal in dieser sublumariſchen Welt stehen, nothwendige — Anordnungen, Einrichtungen und Anstalten werden, selbst dann nicht, wenn man eben so vielen Unfug mit Zuchthäusern, wie zu Thomafius Zeit mit Betſälen, treiben, und sie mit sichtbarer Vorliebe mehr als Schulen oder als Hospitäler begünstigen wollte. Das letzte ist bis jetzt auch, so viel ich weiß, noch nicht geschehen. Vielmehr hat man sich bis dahin

ziem-

ziemlich leidend gegen sie verhalten, und wenn auch von den höhern Behörden in verschiedenen Ländern und Staaten über Gefängnisse und Zuchthäuser manches ist gefragt, berichtet, wieder gefragt und wieder berichtet, auch wol hie und da ein zusammenstürzendes Gefängniß reparirt, ein gar zu sehr beschmutztes gereinigt worden, so haben doch diese Institute die Sorgfalt der Obern noch immer nicht so auf sich gezogen, daß man mit Wahrheit sagen könnte, es sey — wie einige sich ausdrücken — zu viel für sie geschehen. Denn daß hie und da ein für seinen Gegenstand enthusiastisch eingenommener Schriftsteller im Drange und Eifer für jenen, besonders wenn er eben daran dachte, wie sehr diese Anstalten bis dahin übersehen und vernachlässiget worden sind, ein wenig zu viel empfindelt, philanthropisirt oder gefordert haben mag — kann seyn; aber ist man wol deswegen seinen Forderungen sogleich entgegengekommen? — Gewiß nicht!

Doch vielleicht denkt der Ungenannte: „Und wenn auch noch so wenig geschehen ist, so ist auch das Wenige Verschwendung; und selbst das Fordern bleibt tadelnswerth; denn der Staat hat so viel anderes zu thun, das dringender ist, als für die Reform der Zuchthäuser zu sorgen. Diese Institute fassen auch in der Regel Menschen und Verbrecher in sich, die aller Verbesserung unfähig sind, und gewöhnlich noch schlechter die Anstalt verlassen, als sie hinaufge-

gekommen waren., — Ich will es nicht läugnen, daß dieses muthmaßliche Raisonnement mit manchem Wahren vermischt ist, und sich deswegen dem flüchtigen Beobachter leicht als durchaus wahr aufdringen kann; allein aufser dem, was ich nur erst vor kurzem irgendwo las, daß der Staat nichts heiligeres zu besorgen habe, als die Sicherheit der Gesellschaft, auf die wir ohne gute Gefängnisse Verzicht leisten müssen, und aufser dem, was man auch schon öfters gesagt hat, daß man selbst in dem groben Verbrecher die Menschheit ehren, und selbst an der Rückkehr und Besserung des Tiefgefallenen nicht verzweifeln müsse, so fragt sich nur: woher kommts, daß diese Institute ihre Zwecke, und besonders den der Verbesserung ihrer Bewohner, gar nicht oder doch selten erreichen? — Man darf in der That nur eine kurze Zeit hindurch Beobachter einer solchen Anstalt gewesen seyn, so wird man sich bald überzeugen, daß in der fehlerhaften Einrichtung und in dem ganzen Benehmen gegen Verbrecher während und nach ihrer Gefangenschaft, ein sehr bedeutender Grund liegt, warum es nicht, wenigstens nicht öfter anders ist. Denn es ist nach diesen bestehenden Einrichtungen und nach diesem Benehmen so, als wenn alles darauf angelegt wäre, jenen Zweck zu vernichten und den, den man herauf zu ziehen suchen sollte, noch tiefer herab zu stoßen *). Die, wel-

*) Siehe Abhandlung I. S. 12.

welche über diese und die hieher gehörige Aufgabe gedacht haben, gestehen dies itzt auch fast allgemein, und man dringt und treibt mehr als jemals darauf, diesen Anstalten eine verbesserte Gestalt zu geben, die bis dahin gegen die Eingesperreten obwaltende Härte und grausame Behandlung derselben aus ihnen zu verbannen, und an ihrer Statt eine mehr milde einzuführen, die meistens durch Leidenschaft und Unwissenheit Irreführten eines bessern zu belehren, moralisch - religiöse Gefinnungen in ihnen zu wecken und zu beleben, und deswegen dem Religions - Unterricht mehrere Stunden zu widmen u. f. w.; — denn ich will nicht alle in dieser Hinsicht gethanen Vorschläge wiederholen. — Man verspricht sich von dieser Abänderung und Methode den glücklichsten Erfolg, wenn auch gleich andere, wie neulich die Herren Ellison, Dundas und mehrere im englischen Parlament, alles, was über Härte oder schlimme Behandlung der in Gefängnissen und Zuchthäusern Verwahrten gesagt wird, meistens für Vor Spiegelungen gehalten wissen wollen, oder doch wenigstens schon im voraus jenen erwarteten glücklichen Erfolg bezweifeln *), und wenn sie auch nicht der alten Härte
und

*) In Pensylvanien hielten es auch noch in dem vorletzten Decennio die Gesetzgeber für unmöglich, daß die wegfallende Furcht vor Mishandlungen und die Einführung einer gelindern Behandlung, mehr Wirkung auf die Gefangenen haben und ein sichreres
Mit-

und Grausamkeit das Wort reden mögen, doch fürchten, daß die itzt so sehr empfohlne Milde in Schlaffheit übergehen werde, und deswegen nicht nur vor dem Uebertreiben und Empfindeln warnen — denn dies würde ich sehr billigen — sondern wol geradezu die Zuchthausstrafe für ein untaugliches Mittel zur Erreichung der erzielten Absicht erklären. In die Reihe der ersten gehört unter andern auch Herr K — r, der uns im *Aprilstück* der genannten *Jahrbücher* einen eigenen Aufsatz über die innere Verbesserung der Zucht- und Arbeitshäuser gegeben hat. Jetzt das Resultat meines Nachdenkens über diesen Aufsatz.

Daß in den Ideen des Herrn K — r sehr viel Wahres liegt, daß der Verbesserung der Gefangenen nichts nachtheiliger ist, als eine harte oder wol gar grausame Behandlung, daß, wenn jene erzielt werden soll, die Religion mehr Interesse für sie erhalten, religiöse Ideen mehr in ihre Seele gelegt oder geweckt werden müssen u. f. w., ist außer allem Zweifel. Aber eben so gewiß ist es auch, was die andere

Par-

Mittel zur Besserung seyn würde, als rauhe Behandlung und Strenge. Aber der Erfolg belehrte sie eines Bessern. Ganz anders, als die Herren Dundas und Ellison, sprach der menschenfreundliche Sir *Francis Burdet Jones*, der über die Behandlung der Gefangenen in den engl. Gefängnissen und ihre Mängel, im Parlament so warm und trefflich redete, obgleich Herr *Pitt* seinen menschenfreundlichen Eifer ein ungeziemendes Pathos nannte.

Partey fürchtet, daß jene Milde, — dem Geiste des Zeitalters gemäß — gar zu leicht in Empfindley und Schlaffheit übergehen kann *), und dann, indem sie alle ernstere Zucht aus Zuchthäusern verdrängt — ganz wider Seneca's Ausspruch, den Hr. K — r nur zur Hälfte anführt: *Corrigendus est qui peccat, et admonitione et vi, et molliter et aspere; meliorque tam sibi quam aliis faciendus, non sine castigatione, sed sine ira* — und die Sträflinge, wo nicht, wie man gesagt hat, in Müßiggang schwelgen läßt, oder sie mit sinnreicher Sorgfalt pflegt und ihnen eine Art von Wohlleben verschafft — denn bis dahin möchte es wol noch mit keiner Zuchthausanstalt gekommen seyn — doch den erzielten Zwecken gerade entgegen wirkt **); so wie die gehäuften Unterrichtsstunden und ein ewiges Ermahnen und Predigen, nur Eckel und Widerwillen hervorbringen, und eben so wie jenes Empfindeln, der Erreichung der bezielten Absichten mehr hinderlich als förderlich seyn muß. Man denke nur an die schon oben ge-

*) Man lese z. B. das, was der Verfasser des Buchs: *Ueber die Schweiz und die Schweizer*, Th. 1. Berlin 1795. S. 187. fg. über die zum Gassenkehren in Bern verurtheilten Verbrecher sagt und — empfindelt.

**) Eine solche Art von Wohlbefinden, sagt Rochefoucault - Liancourt in der vorher genannten Schrift, welche einen Gefangenen mit seiner Einsperrung auszuföhnen im Stande wäre, würde in Hinsicht auf den Zweck der Strafe eben sowol ein wahres Uebel seyn, als Härte und Ungerechtigkeit.

genannten Zeiten des Pietismus, wo man auch alles durch Lehr- und Betstunden und durch die Menge derselben schaffen zu können glaubte, und nichts oder doch nur Heucheley schaffte. Es setzt überdies dieses religiöse Drängen und Treiben, wenn es von Wirksamkeit seyn soll, eine gewisse Receptivität voraus, die dieser meistens von früher Kindheit an vernachlässigten Menschenklasse nur gar zu sehr und fast gänzlich fehlt; eben so wie jene übermilde Behandlung höchstens nur bey Individuen, die fein fühlen, anwendbar seyn möchte. Auch ist — welches man nicht aus der Acht lassen muß — ein großer Unterschied zwischen Erziehung und Unterricht. Dieser macht nur einen Theil von jener aus, und man kann die dem letzten gewidmeten Stunden häufen, und doch im Ganzen nur wenig für Erziehung gethan haben. „Die Sittlichkeit, sagt, wo ich nicht irre, Herr *Friedländer*, „ist weit weniger die Folge „des Unterrichts, als eine Frucht des Umgangs, des „Beyspiels, besonders in frühern, und der Verbindungen, der Geschäfte in spätern Jahren.“ Hiermit stimmt auch die schon anderwärts aufgestellte Bemerkung überein, daß selbst die christliche Religion als bloße Lehre oder Cultus die Menschen nicht besser macht, wenn nicht Sitten und Gesetze, die mit Weisheit gegeben und gehandhabt werden, hinzu kommen.

Aber

Aber wenn denn nun dagegen andere behaupten wollen, daß alles Reden und Lehren in der Regel durchaus verschwendet und verlohren sey, und keinen Nutzen habe, oder daß Howards, Rumfords und ähnlicher Männer Vorschläge größtentheils auf das entgegenstehende Extrem führen, und das Zuchthaus zu einer Verpflegungsanstalt umbilden, zu der zuletzt der Arme sich hinzu drängt; so scheint mir dies wieder auf der andern Seite übertrieben zu seyn, und ich möchte wol, besonders was das letzte betrifft, fragen: Was soll nun eigentlich geschehen, und was muß, wenn man nun doch, wie wenigstens gesagt oder vorgegeben wird, eine Verbesserung der Zuchthäuser für nöthig hält, der Reformator thun, der dem Vorwurf, daß er durch seine Anordnungen die Gefangenen verweichliche, ausweichen will? — „Das Zuchthaus, antwortet man, muß bey allen projectirten oder vollendeten Verbesserungen nie aufhören, ein Strafort zu seyn.“ Sehr wahr! ich sagte dies selbst vorhin, und warnte vor aller Uebertreibung und vor dem Ueberspringen zu dem der vorigen Härte entgegengesetzten Extrem der Empfindeley und Schlaffheit; aber der springt noch nicht zu diesem Extrem über, der, wie Howard und Rumford, den Gefangenen nahrhafte und gesunde Kost gereicht, die Arbeit und das Pensum derselben nach ihren Kräften eingerichtet, zur Erhaltung ihrer Gesundheit Bewegung in freyer Luft, unter Aufsicht, in

arbeitsfreyen Stunden und abgefondert von andern Menschen, in Vorschlag gebracht wissen will, oder sie in reinliche Stuben sperrt, und ihnen zur Beförderung eben dieser Reinlichkeit Seife giebt, oder einen Behälter zum Waschen und Baden anweisen läßt, u. f. w. Der erste Schritt zur Kultur, sagt *Herder* sehr wahr, ist Vermeidung des Eckelhaften. Wo Kerker und Krankenhäuser u. d. Wohnungen des Eckels sind, wie könnte Städten noch der Name, ich will nicht sagen einer kultivirten, sondern nur einer aus Unrath und ansteckenden Dünften hervorgetretenen Menschheit bleiben? — Ueberdies fürchte ich auch nicht, daß das Zuchthaus so bald das Strafartige verlieren werde, wenigstens so lange nicht, so lange der Mensch noch nicht alles Gefühl für Freyheit, und Leben nach eigener Wahl, verlohren hat. Das *A Bean in Liberty is better than a Confit in Prison*, ist bekannt. Jenes Gefühl möchten diese sinnlich denkende Gefangnen, diese Menschen, die von Jugend an meistens nur nach ungezügelter Willkühr gehandelt, jede Ordnung gescheut und im Müßiggang ihr Leben hingebracht haben, wol nur erst spät verlieren! — Ich denke immer an die Fabel nach *Krafsicki* in *Beckers Erholungen*, B. 4. wenn ich auch gleich nicht leugne, daß sie auf andere Bedrückungen hindeuten soll. Ueber der Thür der berüchtigten Gefängnisse in Genua stand spottweise und bitter genug, das Wort: *Libertas!*

Hier-

Hieraus ergibt sich, wie mich dünkt, von selbst, daß das Zuchthaus dem Ideale eines zweckmässig-eingerichteten Straf- und Besserungshauses am nächsten kommt, welches *erstens* nicht vergiftet, daß Beschränkung und Verlust der Freyheit das drückendste Uebel für die Eingesperrten ist, und deswegen für Absonderung dieser von der menschlichen Gesellschaft, und für Gleichförmigkeit und Einfachheit der vorgeschriebenen, nicht frey gewählten, Beschäftigungen, möglichst sorgt; *zweytens* mit Ernst und Nachdruck auf Fleiß und Ordnung und Befolgung der festgesetzten Regeln hält, und bey allen seinen Einrichtungen dahin sieht, daß jener geregt und unterhalten, und diese überall beobachtet werde, weil nur dadurch das Entwöhnen von bösen Gewohnheiten und das Gewöhnen zu bessern, — die Hauptsache, worauf zuletzt alles ankommt — befördert werden kann, und deswegen, wenn es nicht anders möglich ist, selbst den Stock und die Peitsche braucht, ob er gleich nur ungern und nur äußerst selten diese wählt, und lieber, wenn es das Locale gestattet, wie in Philadelphia, die, welche der guten Ordnung widerstreben, in einsame Zellen sperrt; und endlich *drittens* zwar allen seinen Gefangenen durchaus Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die Pflichten, die man selbst dem Verbrecher zu erweisen schuldig ist, respectirt, aber doch auch in der Behandlung einen Unterschied zwischen verführten, irre-

irregeleiteten, und boshaften oder abgestumpften Verbrechern, mit Weisheit zu machen weifs. Geht dann *viertens* mit dieser Behandlung der Unterricht der Gefangenen paralel, wird dieser mit Weisheit ertheilt, wird der öffentliche Cultus zu einem Vehikel gemacht, das religiöse Gefühl zu wecken und zu beleben, und gewöhnt man sie nun moralisch zu handeln, nachdem man sie legal handeln gelehrt hat; dann erfüllt gewifs eine solche Anstalt ihre Zwecke, sichert nicht nur, schreckt nicht nur ab, sondern bessert auch die Eingeschlossenen, wenn auch nicht alle — denn wer könnte dies verlangen? — wohl aber mehrere *).

Aber freylich setzt diese physische und moralische Behandlung der Gefangenen *Officianten* voraus, die Kopf und Herz haben und ihr Amt nach seinem wahren Werth zu schätzen wissen; und nur wenige der jetzt angestellten, die aus der Reihe der invaliden Unterofficiere und Soldaten, die eben das Loos der

*) Wenn die Obrigkeit — sagt *Bowen* l. c. — ihre Pflicht gethan, und in den Wohnungen, die zur Aufnahme der Verbrecher bestimmt sind, *Ordnung* und *moralische Disciplin* eingeführt hat, die das Werk der Besserung fördern, nicht hindern wird; dann wird der Prediger wirken können. Denn wie kann in einem Gefängniß, wo wilde Freude herrscht, ernster und vernünftiger Rath stattfinden? — Welche Kraft der Belehrung wird im Stande seyn, wahre Reue da einzulösen, wo Fluchen und Gotteslästerung uneingeschränkt herrschen? u. s. w.

der Verforgung traf, genommen sind, möchten jener Forderung Genüge zu leisten im Stande seyn. Auch werden sie zu kärglich besoldet. Doch hierüber klagte ich schon in meinen *historischen Nachrichten*.

Jetzt nur noch einige fragmentarische Bemerkungen über das *Zuchthaus zu Halle*, als Beläge zu dem vorhergesagten. Man kennet diese Anstalt aus mehreren von ihr daseyenden Beschreibungen und Nachrichten, und hat ihren Einrichtungen und ihrer Verfassung ziemlich allgemeinen Beyfall gegeben. Es kann seyn, mit Recht; — denn es ziemt mir nicht, apodiktisch zu sprechen; wenigstens hat sie vor vielen ihrer Schwestern einen großen Vorzug, ihrer äußern und innern Gestalt nach, und kann ihn haben, theils weil das Haus nicht, wie mehrere der Art, aus einem alten verfallenen Schlosse oder ähnlichen Gebäude zu einem Zuchthause, so gut sichs etwa thun liesse, umgeformt, sondern recht eigentlich zu diesem Zweck im Anfang dieses Jahrhunderts erbauet ist; theils weil sie einige Hülfquellen hat, aus welchen sie den Defect des Arbeitsertrags einigermaßen ergänzen und andere kleine Ausgaben decken kann; theils weil sie als ein kleineres Institut — denn sie nimmt nur Verbrecher und liederliches Gefindel des Saal- und Mansfeldischen Kreises in der Regel auf, und nährt und beschäftigt nicht leicht mehr als 40 Züchtlinge — auch in ihren einzelnen

Thei-

Theilen leichter übersehen, und das Ganze leichter in Ordnung erhalten werden kann, als dies bey grösseren Anstalten möglich ist. Man hat auch diese dem Hause eigenthümlichen Vorzüge und Vorthelle zu benutzen gesucht, und ich glaube, dafs vielleicht unter allen Zuchthäusern in Deutschland, so weit ich diese kenne, sich keines den Wünschen des Herrn K — r mehr nähert, als das zu Halle. Man respectirt hier den Menschen in dem Verbrecher, und sucht diesen mehr durch vernünftige Vorstellungen, als durch die Knute, die nur selten gebraucht wird, zu seiner Pflicht zurück zu führen. Man fordert keine Arbeiten von dem Gefangenen, die seine Kräfte zerstören und diese übersteigen; er arbeitet und schläft in gefunden Zimmern, die überaus reinlich gehalten werden müssen; man giebt ihm hinlängliche und nahrhafte Kost; man unterrichtet und belehrt ihn mit Liebe und Weisheit und rastlosem Eifer, salarirt für die Anstalt einen eigenen Catecheten, der in dem Hause wohnt und durch seine Catechesen und Vorträge in den von ihm zu haltenden sogenannten Betstunden, und durch seine täglichen Besuche und Gespräche auf den Arbeitsstuben, die religiösen und moralischen Kenntnisse der Gefangenen zu berichtigen, zu vermehren und bessere Gesinnungen in ihnen zu wecken sucht, und ihnen, so wie der angestellte Prediger, Freund und Lehrer in der That ist; man verwendet sich für die, die das Gesetz auf eine längere

gere

gere Reihe von Jahren zum Zuchthause verurtheilt hat, wenn ihr Betragen von ihrer aufrichtigen Besserung zeugt, u. f. w. Gewiss würde Herr K — r sich freuen, wenn er unser Institut einmal besuchen und hier einen grossen Theil seiner Wünsche realisirt sehen sollte. Und vielleicht würde er es, wenn er früher gekommen wäre, seinen menschenfreundlichen Ideen noch mehr entsprechend gefunden, aber auch bemerkt haben, wie leicht eine solche Philanthropie zu einer gewissen Schlaffheit hinführen, den Ton empfindelnd stimmen, und die Anstalt, anstatt sie dadurch ihrem Zwecke näher zu bringen, mehr von diesem abführen kann. Schon fing man an, weil man durchaus nicht wehethun wollte, in Absicht des Arbeitspensums zu nachsichtig zu werden; schon erlaubte man den Gefangenen, sich Speisen und Victualien von ihren Anverwandten zutragen zu lassen; schon traute man ihnen oft nur schlau vorgespiegelten Versicherungen von Reue zu viel, und wurde weniger aufmerksam auf sie und ihre Handlungen, u. f. w. Mancherley Unordnungen folgten dieser Philanthropie auf dem Fusse nach! Jetzt hat man mit Weisheit eingelenkt, und ohne auf irgend eine Art die alte Grausamkeit und Härte — denn auch hier herrschte diese ehemals — zurück zu rufen, oder die oft nur unglücklich Verirrten, von Leidenschaften Verführten, als durchaus Nichtswürdige zu behandeln und ihnen überall nur mit zürnendem Eifer

und

und Erbitterung entgegen zu kommen, sichs doch zur höchsten Pflicht gemacht, ihre Freyheit mehr zu beschränken, ihnen den Verlust derselben empfindlicher zu machen, mehr mit Ernst und Nachdruck auf Fleiß und Ordnung und Befolgung der gegebenen Vorschriften zu halten, zwar gerecht und billig gegen alle zu seyn, aber doch zwischen den Eingesperreten mehr zu unterscheiden u. f. w. — und hat dadurch die Anstalt dem Ideal eines zweckmäfsig eingerichteten, vollkommenen Zuchthausen näher gebracht. Aber freylich nur näher gebracht; denn noch ist der Abstand von jenem immer grofs genug, um uns vor Stolz zu bewahren, und die Vorgesetzten des Instituts immer mehr darauf denken zu lehren, wie manche verjährte, vielleicht durch Drang der Umstände noch stattfindende Mißbräuche abgeschafft, und an die Stelle derselben zweckmäfsigere Einrichtungen gesetzt werden können. Da findet man zum Beweise noch immer kleine und gröfsere Kinder, die über dem Betteln ertappt worden sind, mit Verbrechern, die in der Bosheit alt geworden, vermischt, sieht zerlumppte und unreinliche neben den reinlichern arbeiten, oder auch, weil sie keine der gewöhnlichen Arbeiten betreiben können, müfsig gehen; hört die Vorgesetzten sich untereinander pöbelhaft zanken, u. f. w. Lauter Mängel, die zwar entschuldigt werden können, aber doch wirklich da sind! Denn entschuldigt können sie allerdings
wer-

werden, da sie zum Theil durch eben das, was in anderer Hinsicht der Anstalt zum Vortheil gereicht, erzeugt werden, und mit demselben fast unzertrennlich gepaart gehen; zum Theil in Umständen gegründet sind, deren Abänderung nicht von dem Willen des Magistrats oder des Vorstehers abhängt. Zu jenen zähle ich, dafs, da die Anstalt klein ist — ich rechnete dies oben unter ihre Vorzüge — auch nicht, ohne ihr nachtheilig zu werden, Arbeiten von verschiedener Art eingeführt werden können. Alles schränkt sich auf Wollspinnen und Farbeholzraspeln ein. Ein Umstand, der es schon hinlänglich erklärt, wenn auch nicht andere Ursachen dazu mitwirkten, warum die Anstalt nicht ganz von dem Ertrag der Arbeiten erhalten werden kann, sondern nothwendig aus ihren Hülfquellen das Deficit decken und bey allen denen decken mufs, welche als Vagabonden oder als Bettler ergriffen, nur auf einen oder einige Tage eingesperrt werden, in welchen sie bey der von ihnen nicht erlernten Wollspinnerey mehr verderben als erwerben würden. Zu dem letzten zähle ich, dafs man aus den wenigen von der höhern Behörde oder dem Regimente des Orts präsentirten unvermögenden Kriegsleuten, welche die Reihe in der Versorgungsliste trifft, die Officianten wählen, und die erledigten Stellen oft mit Menschen, die sich zu nichts weniger als zu moralischen Aufsehern passen, besetzen *mufs*; — dafs die Hülfquellen nicht hin-

hinreichend sind die Gefangenen stets reinlich zu kleiden — nur mit Mühe und nicht ohne vielen Widerspruch wird gewöhnlich von den Gerichten, die ihre eingeschickten Züchtlinge kleiden sollen, das dazu erforderliche Geld verwilliget, welches zuletzt die Vorgesetzten müde macht — oder im Winter wegen zu kostbarer Heizung eine Classification unter den Gefangenen zu machen, die Kinder von graubärtigen Bösewichtern abzufondern, u. s. w. Lauter Beläge, daß bis jetzt noch gar nicht zu viel für Anstalten der Art gethan worden ist! — Doch gewiß geschehen unter der Regierung unsers preiswürdigen Königs mehrere Schritte zur Verbesserung derselben. Ist doch schon durch die unter seiner weisen Regierung gegebenen hierher gehörigen Instructionen u. d. ein glücklicher Anfang gemacht worden. Und er wird des Guten gewiß noch viel wirken — wofür uns auch schon die allgemein verehrten Namen der Männer, die itzt im Lande und in der Provinz an der Spitze stehen, und denen er die Sorgfalt für das Zuchthauswesen übertragen hat, bürgen, — und dann am Abend seines Lebens mit Einstimmung seines Geistes auf sein glücklich vollbrachtes Tagewerk zurücksehen. Vorschläge, wie jenen Mängeln und Unbequemlichkeiten mit Erfolg abgeholfen werden könnte, gebe ich ein andermal.

IV.

Zur Prüfung der Vorschläge des Herrn R — w.
in den Jahrbüchern der Preussischen
Monarchie:

Ueber die Unterbringung der zu entlas-
senden gebesserten Züchtlinge.

Eine Beylage zur dritten Abhandlung.

An die von mir — wenn man will — recensirte
Abhandlung des Herrn K — r schließt sich im May-
stück 1799. S. 54. etc. der *Jahrbücher der Preussi-
schen Monarchie* eine andere, mit R — w. unter-
zeichnete, dicht an, die den Faden da aufnimmt,
wo jene ihn fallen läßt, und einige Ideen zur Be-
antwortung der Frage: „Was mit den im Zuchthaus
„Gebesserten anzufangen sey?“ enthält.

Der treffliche Verfasser desselben wußte ge-
wifs recht gut, daß die allgemeiner gestellte Fra-
ge, die sich über alle, die, weil ihre Strafzeit um
ist, aus dem Zuchthause entlassen werden, und
deren Unterbringung, verbreitet, schon oft ven-
tilirt worden und durch die deshalb gegebenen
Instructionen etc. beantwortet sey; daher er die
mehr restringirte in Anregung bringen zu müssen
glaubte; auch versprach er sich wol, wie dies aus
dem ganzen Aufsatz zu erhellen scheint, von den
Idee-

Ideen des Herrn K — r und deren Befolgung eine so ausgebreitete Wirkung, daß er allerdings der Hoffnung, daß in Zukunft die mehresten als Gebesserte die Zuchthäuser verlassen würden, leben zu können glaubte. Daß ich ihn nicht gern in diesen angenehmen Ideen stöhren möchte, darf ich wol nicht erst sagen; aber ich fürchte nur, daß sie noch eine lange Zeit unerfüllt bleiben werden. Und wie schwer ist überhaupt in den meisten Fällen die Lösung der Aufgabe: Ob einer als ein in der That Gebesselter die Anstalt verläßt? Ich wenigstens möchte mich nicht gern als Schiedsrichter installiren lassen.

Doch gesetzt, es sey auch leicht in einzelnen Fällen etwas Bestimmtes darüber zu sagen, so glaube ich, daß es dann in eben diesen Fällen, wenigstens in den meisten, keiner längern oder kürzern Beantwortung der Frage: Was man mit solchen nunmehr Gebesserten anzufangen habe? bedürfe. Diese werden gewiß ihr Unterkommen finden; denn wer gebessert ist, wird auch gern arbeiten wollen, und dem Fleissigen, sagt Sirach, läßt's Gott gelingen, oder er findet Gelegenheit sein Brodt zu verdienen. Dieser braucht, dünkt mich, nicht erst in ein Armen- oder Arbeitshaus gesperrt zu werden, bedarf nicht erst durch eine Besserungsanzeige der bürgerlichen Gesellschaft wieder empfohlen zu werden, er wird sich selbst empfehlen, und verlangt er etwas mehr, so ist ein Privat-Zeugniss des Predigers oder Vorstehers

hens der Anstalt hinreichend, die, welche etwa einen Anstoß nehmen möchten, zu beruhigen, und dem Gebesserten sein Fortkommen zu erleichtern.

Doch, ich will es nicht durchaus leugnen, daß manchmal Fälle eintreten können, wo jene Frage allerdings aufgeworfen werden muß, z. B. wenn der zu Entlassende gar keine Bekannte hat, wenn er alt ist, wenn es überhaupt in der Gegend, wo er lebt, an Arbeit fehlt. — Und da stimme ich denn mit dem Verfasser sehr für die Aufnahme in *Armen- und Arbeitshäuser*. Diese sind der beste Unterbringungsort, nicht nur für solche Gebesserte, sondern auch für die, deren Besserung noch zweifelhaft ist. Nur müßte es, wie gesagt, bey jenen theils von ihnen selbst abhängen, ob sie diesen Zufluchtsort wählen wollen, oder einen andern, ihren Verhältnissen mehr entsprechenden, anzeigen können; theils müßte auch die Behandlung in denselben der Würde eines Gebesserten gemäß seyn, und er mit den übrigen Armen gleichgehalten werden, so daß z. B. seine Freyheit nicht mehr beschränkt wird, als die der übrigen Hausbewohner, u. s. w.

Weit weniger bin ich für die in diesen Fällen vom Herrn R — w empfohlene *Besserungs - Anzeigen*, die der Staat, so wie die Warnungs - Anzeigen, mit dem Namen des Gebesserten, dem Verbote des Vorwurfs, und der Wiederherstellung seiner bürgerlichen Ehre, soll *drucken* und den öffentlichen Intelligenz-

lignenzbogen inferiren lassen. Diese gefallen mir durchaus nicht. Denn

a. sie würden erst manchen, der einen Fehltritt gethan hat, als einen gewesenen Züchtling zur Kenntniß des Publicums bringen und brandmarken, welches Brandmaal selbst das: „Er hat sich gebessert“, nicht auszulöschen vermögend ist. Ja, könnten diese Notizen blos in dem Kreise derer, die ihn kennen und sein Verbrechen wissen, bleiben, oder wären es lauter gute Menschen, die solche Anzeigen lesen, nun dann möchte es wahr seyn, was der Verfasser sagt, daß die Leser etwas ähnliches von der Freude, die im Himmel über einen Sünder ist, der sich bessert, empfinden würden. Aber dieser guten Seelen sind nicht sehr viele! — Es ist hier fast wie mit dem: *Salva fama* *).

b. Nicht selten würde man sich auch mit diesen Besserungsanzeigen übereilen, und hinterdrein widerrufen müssen, oder das Publicum mißtrauisch machen. Und gesetzt, daß der Entlassene

*) „Es ist, sagt der Verfasser der *Prüfung der Preussischen Verordnung, die Excesse der Studenten betreffend*, 1798. ein leerer Klingklang. Nur wer keine Ehre hat, darf glauben, daß, wenn er in solcher Lage gewesen ist, wenn er eine solche Strafe erlitten hat, er wieder mit eben der Achtung, wie ehemals, in die Gesellschaft zurücktreten kann.“ — Sehr wahr; wenn gleich das *salva fama* in anderer Hinsicht nicht ganz ohne alle Bedeutung ist.

fene auch in vielen Proben auf dem Zucht- und Arbeitshause gut bestanden ist, es ist, wie ich schon vorhin bemerkte, nichts schwerer, als zu sagen: dieser Mensch hat sich wahrhaftig gebessert. Die veränderte Lage thut viel! —

c. Und endlich kommen mir solche Anzeigen wie die Rosenfeste vor — sie machen nicht selten stolz, impertinent, und sind der fortzusetzenden Besserung oft mehr hinderlich als förderlich.

Möchte doch der erfahrene Verfasser diese Ideen einer nähern Prüfung würdigen, und wenn er dennoch solche *Besserungsanzeigen* für nothwendig hält, uns über die beste Einrichtung derselben etwas sagen; so wie ich auch wol von ihm über die zweckmässigste Abfassung der *Warnungsanzeigen* unterrichtet seyn möchte. Sie sollten sich, wie mich dünkt und wie man auch schon gewünscht hat, mehr der Fassungskraft derer, für welche sie geschrieben sind, nähern, ernst seyn, aber auch zugleich väterlich warnen, ermuntern und auffordern.

Vielleicht liesse sich auch aus den von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg, den 9ten May 1795. eingeleiteten Deliberationen und eingegangenen Berichten, unter welchen sich auch einer, betreffend die Fürsorge für der Gefangenschaft entlassene Verbrecher, in Ansehung ihres künftigen Nahrungs-

rungsstandes befinden soll, noch mancher schätzbare Zusatz zur nähern Erläuterung der aufgeworfenen Frage machen. Eine Gesellschaft, wie die philadelphische zur Linderung des Elends der öffentlichen Gefängnisse *), die zugleich den Entlassenen mit Rath und That beysteht, würde auch bey uns des Guten viel wirken können!

*) Ihre Grundgesetze hat *Fabri* in seiner *histor. und geograph. Monatschrift*, B. 1. S. 158. gesammelt. Mehrere sie und ihre Einrichtung betreffende Schriften nennt *Ebeling* in seiner *Erdbeschreibung und Geschichte von America*, B. 4. S. 585.

Historische Miscellen.

Histories of the

of the

I.

Das Besserungs - Haus

zu

Philadelphia *).

Ew. — wünschen von mir als Augenzeugen eine nähere Beschreibung des *Gefangenen - und Besserungshauses zu Philadelphia*. Ich könnte Ihnen viel und

*) Die Briefe sind von einem mir sehr werthen Augenzeugen, der sich von 1796. bis in die Mitte 1800. in Nordamerica, und am längsten in Philadelphia aufhielt. Die von ihm im Briefe genannte kleine Schrift, zu welcher dieser einige Zusätze und Erläuterungen giebt, ist vom Herrn *La Rochefoucauld - Liancourt*, und hat im *Französischen* den Titel: *De Prison de Philadelphie. Par un Européen*. Im *Deutschen*: *Howards prak-*

und mancherley darüber sagen, aber ich würde meistens nur das wiederholen müssen, was Sie in der kleinen Schrift: *On the Prisons of Philadelphia. By an European. Philadelphia 1796.* die ich bey genauer

tisches System auf die Gefängnisse in Philadelphia angewandt, zum Besten der Menschheit und als Beyspiel für andere Staaten. Aus dem Engl. übersetzt. Leipzig 1797. Liancourt bezieht sich im dritten Band seiner *Reisen durch die Staaten der Nordamerikanischen Republik*, (Hamb. 1799.) S. 447. auf jene Schrift, und giebt einen Auszug. Sie ist auch in mehrere Journale eingeruckt. — Man vergleiche mit seinen Nachrichten, was sein Freund *Caleb Lownes* und *W. Bradford*, über den bey den gemachten Verbesserungen, an welchen diese Männer den größten Antheil hatten, zum Grunde gelegten Plan, über die innere Einrichtung etc. des Gefangenenhauses in der *Enquiry how for the punishment of death is necessary in Pensylvania etc. Philadelphia 1795.* und *Robert Turnbull* als Augenzeuge in seiner *Visit to the Philadelphia Prison etc. 1797.*, die das ergänzt, was *Lownes* übergangen hat, mehrere Details und die neueren Nachrichten giebt, sagen. Auch stimmen alle, die das Haus gesehen haben, so verschieden sie auch sonst über America urtheilen, in dem Lobe des Gefangenenhauses und seiner Einrichtung überein, z. B. *Weld* in seinen *Reisen durch die Nordamerikanischen Freystaaten in den Jahren 1795 — 97.* der es für das am besten eingerichtete hält. Siehe *Ebelings Erdbeschreibung und Geschichte von America*, B. 4. S. 252. und 579. Jetzt legt man auch in andern Provinzen von America ähnliche Häuser, nach dem in Philadelphia befolgten Plane, an, z. B. zu Boston u. s. w. — Möchte doch der von uns bewohnte Erdtheil jenem in dieser Hinsicht nicht nachstehn!

nauer Untersuchung sehr authentisch gefunden habe, weitläufiger lesen können. Nur einige *Zusätze* und *Erläuterungen* erlaube ich mir, die vielleicht über einzelne Stellen noch mehr Licht verbreiten und auf das Treffliche der Einrichtung noch mehr aufmerksam machen.

Der Verfasser sagt unter anderm S. 12: „The inspectors have lately added to these establishments a manufacture of nails, capable of affording employment to a great number of prisoners, and bringing considerable profit to the house.“ Gern gäbe ich Ihnen eine genaue Beschreibung der Nägelmaschine, der das Haus den Vortheil, den es von dieser Fabrik zieht, vorzüglich verdankt. Sie besteht in einer Bank, woran eine große Scheere angebracht ist, mit der die Gefangenen die Nägel aus Eisenblech schneiden. Dieses gehet so geschwind, daß in einer Minute 60 Stück geschnitten werden können. Das Eisen wird gerollt, geglüht, geschnitten, die abgeschnittenen Nägel werden dann durch eine zweyte Hand in einen Schraubestock geschraubt und gekuppt. Das fl große kostet 1 Schilling oder 4 Gr. 3 Pf., die kleinern das fl 5 Gr. 6 Pf. bis 6 Gr. Da die Scheere die Ecken etwas rauh macht, lassen sie sich schwer wieder herausziehen und deswegen ein zweytes Mal nicht gut brauchen, ungeachtet das amerikanische Eisen sehr zäh ist. Daß unsere Arbeitshäuser, wenn sie auch eine solche Nägelfabrik anlegen könnten, so

an-

ansehnlich dabey gewinnen würden, wie das in Philadelphia, glaube ich nicht, da der Gebrauch und Absatz der Nägel in Amerika sehr ins Grofse gehet, theils weil alle Häuser mit Schindeln gedeckt sind, wozu viele Nägel gehören, theils weil sehr viele zum Schiffbau verbraucht werden und ganz Westindien und ein grofser Theil von Südamerika damit versehen wird. Auch müssen die aus der Fremde eingehenden Nägel $2\frac{1}{5}$ Cents das Pfund, wenn sie in fremden Schiffen oder Fahrzeugen, und 2 Cents, wenn sie in Amerikanischen eingeführt werden, zahlen, welches ein ziemlich hoher Impost ist, da mit Einbegriff der Transport-Commission, Affecuranz etc. die Amerikanischen Nägelschmiede oder vielmehr Nägelfabrikanten diesen Artikel wohlfeiler liefern können, als der Kaufmann sie dort verkaufen kann. Ueberdies ist in P. das Arbeitslohn weit gröfser, daher der Gefangene, der wie jeder andere Arbeiter in der Stadt, oder doch nicht viel geringer, bezahlt wird, mehr verdienen, und also auch von seinem Verdienst mehr bestreiten und abgeben, und dem Hause nützlicher werden kann, als bey uns, und der Verf. der beygelegten Piece hat vollkommen Recht, wenn er sagt, dafs der älteste Mann blos mit Werg-zupfen täglich wenigstens 21 Pences, und die andern, besonders beym Nägelschmieden, über 1 Dollar verdienen.

Noch mache ich über die Ihnen vielleicht in der kleinen Schrift angehängten Tabelle auffallende, gegen die Volksmenge nur immer kleine Anzahl der Gefangenen und Verbrecher und über die einzelnen Arten dieser, folgende Bemerkungen, die zur Erläuterung des in jener nur angedeuteten: I am well aware that the great ease with which permanent property may be acquired in America by industry, is a means of rendering crimes less frequent, as well as of modifying their general appearance etc. p. 34. 39. dienen.

1) Es giebt in Amerika weit leichtere und mannigfaltigere Erwerb - und Nahrungszweige, als bey uns. Da es noch sehr an Menschenhänden fehlt, — denn was sind 5 Millionen für dieses große Land? — so wird die Handarbeit, wie ich schon vorhin bemerkte, sehr theuer bezahlt. Der Tagelöhner verdient in großen Städten täglich 32 — 40 Gr. fächsl., die Hälfte ist hinreichend ihn gut zu nähren und zu kleiden; auf dem Lande 20 Gr. Der Handwerker kann sein Handwerk treiben, wie, wann und wo er will, es gilt kein Meisterrecht, der ist Meister, der andere anstellen kann. Eben so frey ist der Handel, wovon man ein Geringes abgiebt, jährlich ohngefähr 8 Dollar.

2) Jede Grafschaft erhält ihre Armen, zu welchen freylich nur Krüppel, Blinde, Ungesunde etc.

gezählt werden. Diese erhalten kein Almosen, sondern werden an den oder die überlassen, die sie am billigsten behausen und beköstigen. Doch sorgen die Armenvorsteher, daß dieses gehörig geschieht. Ist der Arme nur noch etwas zu verrichten vermögend, oder kann er den Aufseher oder Hüter machen, so ist er den Meisten willkommen, da die Landleute oft weit von ihren Behausungen beschäftigt sind. *Es giebt also in diesem Lande noch keine Bettler!*

3) Wird das Gefinde besser gehalten und bekommt *reichlichen* Lohn, so daß sie nicht nur gut leben, sondern auch etwas ansehnliches zurücklegen können. Ein Hausknecht in einem Wirthshause erhält jährlich 100 und mehrere Species, eine Köchin 80 bis 100., und dieser groſse Lohn steht doch mit dem Tagelohn in keinem ganz richtigen Verhältnisse.

4) Ist es sehr leicht, Besitzer einer Anzahl Aecker zu werden, da so viele Millionen noch unbauet da liegen. Den Eigenthümern liegt alles daran, sie urbar zu machen, und sie geben gern deswegen auf 7 Jahr Erlaubniß, ihre wüsten Felder unentgeltlich zu bebauen, verkaufen auf lange Sicht und zu sehr billigen und wohlfeilen Preisen. Ein Tagelohn ist hinlänglich, einen Acker zu bezahlen. Dies versteht sich freylich nicht von den Ländereyen in der Nachbarschaft der Städte oder ganz cultivirter Gegenden.

5) Ste-

5) Stehende Armeen hat Amerika nicht, denn die 5000 Mann verdienen kaum den Namen einer stehenden Armee; doch ist dieses Corps zum Glück für die errichtet, die nicht arbeiten wollen und also verhungern müßten. Der Soldat wird ernährt und gekleidet, und erhält monatlich 4 Species Tractament. Welch ein Abstand von 26 oder 27 Spec. Tagelohn! Auch ist das Militär nicht sehr geachtet, da der Amerikaner noch nicht begreifen kann, wie es möglich ist, seine Freyheit monatlich für 4 Piafter zu verkaufen!

6) Die großen Fischereyen, Jagd und Seewerfen eröffnen ein reiches und weites Feld zum Erwerb u. s. w.

Und so wird denn der Mensch, weil er in der Regel gut und bequem leben kann, nicht durch Mangel und Noth gezwungen, Böses zu thun.

Strafse-räuber giebt es verhältnißmäfsig nur wenige. Nur einen habe ich kennen gelernt, der wegen eines absichtlichen *Mords* in Bercks County gehangen wurde; sonst ist mir während meiner 3jährigen Anwesenheit nichts von Verbrechen der Art bekannt geworden, ungeachtet ich große und weite Landreisen in das Innere des Landes gemacht habe. — Eben so selten ist *Kindermord*. Gefallene Mädchen werden nicht bestraft; der Vater, den das Mädchen angiebt, muß 140 Piafter ins Kirchspiel zur Erhaltung

tung des Kindes bezahlen; kann er es nicht, so ernährt das Kirchspiel das Kind. — Auch darf es aus Mangel an Nahrung keinem Vater oder Mutter einkommen, Kinder aus dem Wege zu schaffen, da die elterliche Gewalt so weit geht, daß der Vater diese bis ins 18te Jahr vererben kann, das heist: Er hat das Recht jemanden unter der Bedingung, das Kind zu erhalten und christlich unterrichten zu lassen, auf eine Reihe von Jahren als Diensthote zu überlassen.

Die Menschen stehen in America einander treulich bey; besonders zeichnet sich die Klasse der Quäcker, von denen sich auch die Verbesserung des Gefängnißwesens herschreibt, hierin rühmlichst aus. Darum war auch Howard ihr sehr großer Freund. Uebereinstimmung der Neigungen, sagt *Aikin* in seinem *Leben*, machte ihn dazu. Einfachheit und Reinlichkeit war ihm so wie jenen über alles theuer. Auch mindert die deutsche Gesellschaft, wovon ich selbst Mitglied bin, viele Leiden, zeigen sich besonders gegen Neueingewanderte freygebig mit Rath und That, wenn sie anders siehet, daß die, die ihre Hülfe suchen, dieser werth sind. Wie viel Humanität hier herrsche, erhellet auch daraus, daß während des gelben Fiebers 1798. nicht nur privatim Collecten für die Armen gesammelt und ihnen beygestanden wurde, sondern der Staat brachte durch die Freygebigkeit der Einwohner Pensylvaniens so viel zusammen, daß täglich 6000 Hülfbedürftige
aus

aus der arbeitfamen Klasse, die nun wenig oder nichts oder nur mit Lebensgefahr etwas verdienen konnte, gespeist, gekleidet, und in Baracken in einer gewissen Entfernung von Philadelphia behaufet wurden, so lange diese Pest dauerte; nicht zu gedenken, daß die Kranken besonders und unentgeltlich verpflegt wurden.

Ganze Quartiere der Stadt standen während des gelben Fiebers öde und unbewohnt, und bey der Rückkehr der Einwohner fand ein jeder das Seinige, was er verlassen hatte, wieder.

Galgen und Schwerdt find in den meisten Ländern nicht im Stande, die Böfewichter im Zaum zu halten; in Philadelphia scheuen sie das *Besserungshaus*. Sollte man dies von einem Lande glauben, das sich *meist* aus Avanturiers, deportirten Landläufern, Schwindlern etc. bevölkert hat? — Doch muß man hiervon freylich die ausnehmen, die der Religion oder Bedrückungen wegen, oder aus Mangel an Nahrung, aus Europa dort eingewandert find.

Endlich wirken bürgerliche und Gewissens-Freyheit nicht wenig dazu mit, daß Verbrechen seltener find. Armuth und Reichthum und religiöse Meinungen hindern und berechtigen nicht bey oder zu Amtsbesetzungen und Ehrenstellen. Der Nepotism wird mehr in Schranken gehalten, und also der Weg zum Emporkommen weniger versperrt. Kurz, Redlichkeit, Treue und Fleiß werden mehr nach
Ver-

Verdienst gelohnt, so daß jeder Redliche sich seines Lebens freuen kann; wenn auch gleich übrigens dieses Land keinesweges un pays de Cocagne ist. Es fließt dort mancher Schweißströpfen mehr als bey uns, mancher rauhe Wind bläset dem Einwohner und Reisenden mehr ins Gesicht, und viele Gefahren zeigen sich daselbst, wovon wir gänzlich befreyet sind.

Doch genug. Sie verlangten ja überdies nur die Beschreibung des Besserungshauses, von dem ich Ihnen in meinem nächsten Brief mehreres schreibe.

Aktenmässige Beyträge zur Geschichte der Gefängnisverbesserung im Herzogthum
Magdeburg.

Vom Jahre 1787.

Nachdem schon 1769. und in den folgenden Jahren die *Gefängnisverbesserung* ein Gegenstand der landesväterlichen Fürsorge Friedrichs des zweyten gewesen war, aber der mancherley Schwierigkeiten wegen, die von allen Seiten eintraten, und die man sich vielleicht nicht so groß gedacht hatte, bald wieder aufgegeben wurde; so erneuerte man nicht lange nach dem Antritt der Regierung des Königs Friedr. Wilhelm des zweyten die darüber angefangenen Verhandlungen, und es erfolgte unter dem 11. Aug. 1787. eine Königliche Cabinetsordre an das General-Directorium, — das vorigemal war die Sache dem Justiz-Departement übertragen worden — nach welcher „die Beschaffenheit der Gefängnisse im ganzen „Lande untersucht,, und, wie es in derselben heisst, „auf diese mehr, als bisher geschehen, Rücksicht „genommen und für das Leben und die Gesundheit „der Gefangenen, als solcher, die ebenfalls Menschen und Königliche Unterthanen sind, besser gesorgt werden sollte., — Das Departement säumte auch

auch nicht, diesen Befehl den Kriegs- und Domainen-Cammern zu communiciren, und rescribirte deswegen schon unter dem 13ten Aug. an die zu *Magdeburg* zur Erreichung dieser „zum wahren Besten der „Menschheit dienenden, wahrhaft landesväterlichen „Absicht, eine vollständige Designation und genaue „Beschreibung sämmtlicher in der Provinz vorhandenen Gefängnisse und einen Plan zu deren Verbesserung zu entwerfen.“ —

Es erging daher unter dem 22sten Aug. von dieser der Befehl an die sämmtlichen Justizämter, Gerichtsobrigkeiten, Magisträte u. s. w. „innerhalb 8 „Tagen, von dem der Einhändigung an gerechnet, „eine Beschreibung der bey jeder Jurisdiction befindlichen Gefängnisse einzusenden, und bey Anfertigung derselben auf folgende Puncte Rücksicht zu nehmen: 1. Unter welcher Jurisdiction das Gefängniss belegen, was für Oerter dazu gehören, und ob mehr als Ein Gefängniss für diesen Gerichtsbezirk vorhanden? Im letzten Falle soll jedes besonders beschrieben werden. 2. Lage, Grösse, Festigkeit des Gefängnisses. 3. Ob es unter oder über der Erde? 4. Ob es für den Juridictionsbezirk hinlänglich groß sey, oder ob schon Fälle vorgekommen, daß man für die Inhaftirten keinen sichern Platz zu ihrer Verwahrung gehabt? 5. Ob die Gefangenen in diesem Gefängnisse hinreichend Licht und frische Luft haben, ob es nicht zu feucht oder sonst seiner „Lage

„Lage und Bauart nach ungesund sey? 6. Ob es mit
„einem Ofen versehen? 7. Ob für die Wache eine
„besondere Stube dabey vorhanden? 8. Ob die Inhaf-
„tirten bisher bewacht, oder ob sie, geschlossen oder
„ungeschlossen, ohne Wache darin verwahrt werden,
„und 9. wer bisher die Atzung der Inhaftirten über-
„nommen?,, — Diesen Fragen wurden nach einem
unter dem 12. Sept. ausgefertigten Rescript, noch
folgende beygefügt: 1. „Wer die Gefängnisse unter-
halten müsse? 2. Ob und welcher bestimmte Fond
etwa dazu vorhanden? 3. Wer die Bewachung der
Gefangenen und Verbrecher über sich habe? 4. Ob,
wenn die Gefängnisse sicherer angelegt werden, die-
jenigen, welchen die Bewachung obliegt, sich nicht
zu einem bestimmten jährlichen Geldbeytrag, und wie
hoch, verstehen wollen?,, —

Die Berichte wurden nach und nach eingefandt,
und der damalige Referent, Herr von G., der die
Sache specialiter bearbeitete, stattete seine Relation
unter dem 23ten Sept. unmittelbar an das Gene-
raldirectorium und den Chef desselben, den verstor-
benen Graf von der Schulenburg, dahin ab: „dafs
aus den eingegangenen Berichten erhelle, dafs viele
Untergerichte theils gar keine, theils ungesunde,
theils nicht haltbare, theils nicht hinlängliche Ge-
fängnisse hätten, und dafs vielleicht von 200 dersel-
ben kaum 10 der Idee von einem zweckmäfsigen Ge-
fängnis entsprächen. Eben daher sey es durchaus

nöthig, daß ein Commiffarius, mit Zuziehung eines Baubedienten, sämmtliche Gefängnisse besichtige und davon berichte, wornach sich denn leicht Vorschläge zur zweckmäßsigen Einrichtung derselben würden thun lassen. Uebrigens würde den meisten Fehlern und Unbequemlichkeiten am leichtesten und glücklichsten abgeholfen werden, wenn, wie dies das Generaldirectorium selbst wünsche, Kreisgefängnisse angelegt, oder die Criminal-Inquisiten, so viel als möglich, an einigen bestimmten Oertern in dem Departement, wo hinlänglich geraume, sichere und der Gesundheit unschädliche Gefängnisse bereits vorhanden, oder doch mit den leichtesten Kosten einzurichten wären, zusammengebracht und daselbst zu nützlichen Arbeiten gehalten werden könnten, um durch Arbeit und Bewegung ihre Gesundheit zu erhalten, das aus einer unthätigen Muse zu beforgende immer grössere Verderbnis ihrer Moralität möglichst zu verhindern, diejenigen unter ihnen, die künftig wieder in Freyheit gesetzt werden, während ihres Arrests zum Fleiss und zur Thätigkeit zu gewöhnen, um einst als nützliche Bürger handeln und auftreten zu können, zugleich aber auch den Cassen die Last der Alimentation zu erleichtern, und indem an solchen Orten inquisitores publici angestellt würden, auch andern Privat-Gerichts-Obrigkeiten es möglich zu machen, Inquisiten dahin abzuliefern, u. s. w. — Nur müßten freylich, was die Arbeiten betrifft, solche

solche gewählt werden, wozu keine Instrumente gebraucht werden, wodurch sie sich selbst Schaden thun oder befreyn könnten. Auch müßte der geringe Verdienst ihr eigen seyn, weil sonst der Trieb zum Fleiß leicht ersterben könnte. Zum Behuf der arbeitsfreyen Stunden und zur Ausfüllung derselben würde vielleicht die Anlegung einer zweckmäßigen Bücherammlung, aus welcher ihnen Bücher zum Lesen gegeben werden könnten, nicht undienlich seyn. — Ferner würde es sehr gut seyn, wenn bey jedem Gefängnis ein Gefangenenpfleger oder ein Mann angestellt würde, der die Atzung, Wartung, Wäsche etc. der Gefangenen besorgt, und ein Bürger oder invalider Unterofficier von bekanntem guten moralischen Charakter seyn müßte. Der Gerichtsfrohn dürfte mit dieser Beköstigung nichts zu thun haben, weil von einem solchen Menschen, nach der so oft gemachten Erfahrung, nichts anders zu erwarten stehe, als daß er, selbst noch an der kärglichsten Kost des Inquisten, sich zu bereichern suchen, ihn hartherzig vor Hunger verschmachten und auf faulem Stroh bey lebendigem Leibe vom Ungeziefer werde verzehren lassen u. s. w., *).

Ich

*) Diese Klage tönt überall, nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich etc. wo der Kerkermeister die Beköstigung besorgt. Von den *Englischen Gefängnissen* siehe außer dem, was *Howard* an mehrern Orten sagt, *Archenholz Minerva*, 1800.

Wagnitz Ideen. Samml. I.

St. 9.

7
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ich erlaube mir über diesen Bericht des menschenfreundlichen Verfassers, so wie über das Ganze der bezielten Gefängnisverbesserung überhaupt und der im Herzogthum Magdeburg insonderheit, folgende *allgemeine Anmerkungen*:

Es gereicht der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der That zum Ruhm, und befestigt uns in dem Glauben an die gemachten Fortschritte der Humanität, daß man in dieser so allgemein und mit so vielem Eifer, so wie an mehrere bis dahin nur gar zu sehr übersehene und jetzt mit der größten Thätigkeit in Anregung gebrachte Gegenstände der Wünsche des Menschenfreundes, so auch insonderheit an die Verbesserung der Gefängnisse gedacht, und dadurch eine Pflicht erfüllt hat, die man schon längst hätte

St. 9. *Genius der Zeit*, 1800. St. 11. Von den *Französischen Gefangenen* wurde ein 16jähriger Jüngling — freylich unter Robertspierre! — nur darum als Rebell hingerichtet, weil er den Kerkermeister beleidiget und sich beklagt hatte, daß man ihm im Gefängnis einen verfaulten Hering voll Würmer zu essen vorgesetzt u. s. w. Es gehört überhaupt in die Reihe der vielen unglücklichen Einrichtungen, die man damals in Frankreich machte, daß man das Speisen der Gefangenen zu einer Unternehmung machte, die dem Mindestfordernden überlassen wurde; denn es mußte natürlich, wie *Champagneux* in der *Geschichte seiner Gefangenschaft* sehr wahr bemerkt, den Unternehmern nicht schwer werden, sich einen beträchtlichen Vortheil von dem Unterhalt der Leute zu verschaffen, auf deren Leben ein so geringer Werth gesetzt wurde.

hätte erfüllen sollen. 1791. forderte die Justizkanzley zu Hannover Bericht über den Zustand aller im Lande befindlichen Gefängnisse. In eben dem Jahre rescribirte der Kaiser Leopold *) deshalb an den Präsi-

den-

*) „Ich habe — heisst es in diesem Rescript d. d. Brünn d. 8. Oct. 1791. — bey Gelegenheit meiner Reise durch Böhmen und Mähren und der von mir persönlich vorgenommenen Besichtigung der Arreste und Gefängnisse in Städten und bey Gerichten gefunden, dass die meisten derselben schlecht, ungesund und in üblem Stande, auch nicht luftig genug sind, dass die Arrestanten überhaupt, und besonders die Inquisiten, welche doch unschuldig befunden werden können, geschlossen, mit Eisen belegt, auf schlechten und zu kurzen Pritschen, ohne Strohsack, Kotzen oder Betten liegen müssen; dass in einem Kerker zu viele Arrestanten zusammengesteckt werden, und dass noch hier und da die sogenannten Bretzeln, die ich doch schon durch wiederholte Befehle abgeschafft habe, vorhanden sind, und dass endlich der Missbrauch ganz allgemein ist, die kleinen Delinquenten, ja sogar Kinder mit grossen Verbrechern zusammen zu sperren, wodurch die erstern nur mehr im Laster unterrichtet und schlechter werden müssen. Diese Mängel habe ich vorzüglich in den Gefängnissen von Brünn und Ollmütz bemerkt, und besonders jene zu ebener Erde vor allen andern ungesund, unrein und schlecht gefunden u. s. w. — Da ich nun ernstlich gesinnt bin, dergleichen Unfug abzustellen, und die Behandlung der Inquisiten sowohl als der Arrestanten menschlicher zu machen, so trage ich hiermit der obersten Justizstelle auf, mir ehestens den Vorschlag zu einem Cirkular - Befehl an gedachte Criminal - Gerichte herauszugeben, welcher

cher

denten der obersten Justizpflege in Mähren, — 1795. wurde eine ähnliche Verordnung von dem itzt regierenden Kaiser Franz II. wiederholt, und der Behörde befohlen, so bald als möglich Vorschläge zur Verbesserung der Wiener Gefängnisse zu thun. Auch der König von Schweden war kaum in dem folgenden Jahre 1796. zur Regierung gekommen, als er durch ein besonderes Circulare allen Landeshauptmännern des Reichs auftragen liefs, Bericht von dem Zustande der Gefängnisse einzufenden, indem diese, wie es in dem Circulare heifst, gesund und der Menschlichkeit angemessen eingerichtet werden sollten u. s. w. Und eben so ist man auch in den übrigen Ländern Europa's, England, Dännemark etc. mehr oder weniger für diesen Gegenstand warm geworden, nachdem uns America schon das trefflichste Beyspiel gegeben hatte. Die an mehrern Orten entstandenen menschenfreundlichen Gesellschaften haben dazu sehr viel beygetragen.

Der

cher die Art vorschreibe, wie die Gefängnisse erbauet und eingerichtet werden sollten, um gesunder und ihrem Zwecke gemäfsrer zu seyn, da sie mehr als ein Verwahrungsort der Delinquenten als wie Strafe anzusehen sind. Ferner, wie die Gefangenen ernähret und gehalten werden sollten, ohne mit Ketten beladen und geschlossen, und doch mit Strohfäcken und Decken oder Kotzen versehen zu seyn u. s. w. Man hat nicht erfahren, was der Befehl für Wirkungen gehabt hat.

Der Gegenstand lag auch in der That der Humanität zu nahe, als dafs man nicht seine Augen endlich einmal auf ihn hätte richten sollen, und es ist weit erklärbarer, dafs man es that, als dafs man so lange für denselben kalt bleiben konnte; — denn kalt geblieben war man lange genug für diese die Menschheit so sehr interessirende Sache, und man braucht eben nicht erst die scheuslichen Kerker in Venedig, Sicilien etc. ins Andenken zurück zu rufen, auch Deutschland hatte überall dergleichen aufzuweisen, wovon die desfalls eingeforderten Berichte hinlänglich zeugen. Herr von G. sagte in seiner Relation, dafs sich aus den Beschreibungen der verschiedenen Gefängnisse im Herzogthum Magdeburg das Resultat ergebe, dafs die meisten unzweckmäfsig seyn, und von einigen beynahe die nehmliche Beschreibung gelte, welche ein Geistlicher in Frankreich in einer vor dem unglücklichen Ludwig XVI. gehaltenen Predigt von den französischen gemacht hatte. „Die Beschaffenheit der Gefängnisse in Ihrem Reiche mufs dem Unempfindlichsten, der sie besucht, Thränen auspressen. Ein Ort der Verwahrung kann ohne die entsetzlichste Ungerechtigkeit nicht ein Ort der Verzweiflung werden. Ja, Sire, ich habe mehrere der Elenden gesehen, die in jenen scheuslichen Höhlen voll ansteckender Seuchen, ganz mit Ausatz bedeckt, in unsern Armen den Augenblick segneten, wo man sie endlich zur Todesstrafe herausführte. Gro-
fser

ser Gott! unter einem guten Fürsten Unterthanen, denen der Richtplatz eine Wohlthat ist!!,, —

Und die Berichte, aus welchen das G — sche Resultat deducirt war, hatten gewiss nicht die Sache übertrieben, vielmehr kann man von allen diesen und ähnlichen Berichten in der Regel annehmen, daß sie die Mängel, so gut sie nur immer können, verkleistern, und die Unvollkommenheit so gering als möglich anschlagen werden, wie dies auch schon die Wendungen, die gewöhnlich diese Relationen nehmen: Obgleich das hiesige Gefängniß nicht unter die vollkommensten gehört, so etc. und ähnliche, hinlänglich zu erkennen geben. Denn die, welche sie fertigen oder einschicken müssen, sind theils selbst dabey interessirt, wie z. B. die Patrimonialgerichte, die wider ihren eigenen Vortheil handeln, und sich zum Theil selbst verdammen würden, wenn sie ihre Gefängnisse nach ihrer wahren Gestalt beschreiben wollten; theils können sie sich leicht prophezeyen, daß man ihre unangenehmen Berichte nur ungern lesen, und daß sie doch vielleicht zuletzt nur ohne Erfolg und umsonst geschrieben haben würden, sobald sie Forderungen, die mit den daseyenden Fonds nicht zusammenstimmen, thun wollten. Und dann fehlt es auch noch gar zu vielen Gerichtsherren und Justizbeamten an den veredelten Gefühlen der Menschlichkeit, oder sie haben diese durch falsche oder halb wahre Entschuldigungen nur gar zu sehr abgestumpft.

Selbst

Selbst von den zur Besichtigung hingeschickten Commissionen ist nicht immer das zu erwarten, was man von ihnen erwarten möchte; oft mangelt es ihnen an den nöthigen Kenntnissen, oft an Herz und Muth, oft verlassen sie sich wieder auf untergeordnete Officianten, — denn sie selbst halten es wol bisweilen für entehrend, oder scheuen zu sehr die üblen Gerüche, als daß sie sich in die schmutzigen Hölen des Elends begeben sollten, — die sich nur gar zu leicht in das Interesse des Gerichtsherrn verwickeln und bestechen lassen, ob ich gleich doch zuletzt am liebsten für solche Commissionen, wenn sie nur einigermaßen mit Weisheit gewählt werden, stimmen würde.

Und wenn nun alles dessen ungeachtet die Berichte das obige und ähnliche Resultate geben, wie schlimm muß es mit diesen Behältern stehen! Und doch sollen sie ihrer wahren Absicht nach nichts als Aufbewahrungsorter seyn, in die auch wol bisweilen Unschuldige kommen können. Wahrlich, es empört alle Gefühle der Menschheit, wenn man Geschichten, wie z. B. die im *Archiv merkwürdiger Actenstücke* (Leipzig 1797.) erzählte, liest, wo ein unschuldiger Mann als Dieb und Straßenträuber angeklagt, als solcher behandelt, und endlich nach der Untersuchung zwar losgesprochen, aber doch aus Gram und an den Folgen des ungesunden Gefängnisses ein Opfer des Todes wird; — und dies wahrscheinlich noch in den

neuesten Zeiten, denn der Verfasser hat das Jahr nicht angegeben! — Man zucke ja nicht die Achseln, oder verberge sich hinter dem Gemeinplatz: „Wer kann allen Mißbräuchen, Uebereilungen, Unvollkommenheiten in dieser sublunaren Welt vorbeugen? In der Regel finds doch Schurken, die man in die Gefängnisse schickt!“, — Mögens immerhin die mehresten seyn, auch Schurken müssen zwar verwahrt, aber doch nicht, und am wenigsten vor abgeurthelter Sache, durchs Gefängniß getödtet werden. Oft ist die Strafe selbst tausendmal weniger hart, als der Aufbewahrungsort *)! — Doch dies ist hinlänglich bekannt, und es bleibt immer ein Beleg zu der Geschichte der übergroßen Wirkungen der Gewohnheit, der Vorurtheile, des auri sacra fames u. f. w. daß man so lange vor diesen Oertern des Elends gefühl-

*) In England, wo die Gesetze verordnen, daß keine Strafe eher, als *nach der Ueberführung* eintreten soll, weiß man zwischen Gefängnissen *nach* und *vor der Ueberführung* einen Unterschied zu machen, — wenn gleich beide auch dort noch immer viele Mängel haben, und diese oft noch schlechter seyn mögen als jene, wie dies auch die Geschwornen am 27. May 1800. von dem Gefängniß zu *Cold-Bathfields* ausagten: „es sey das best behandelte Gefängniß in Ansehung der Reinlichkeit und Ordnung für Gefangene, *nach der Ueberführung*, und gerade das Gegentheil *vor der Ueberführung*.“ — In Deutschland denkt man kaum an diesen Unterschied, und hier scheint's Regel zu seyn, daß die ersten besser sind als die letzten.

fühllos vorübergehen konnte, und — zum Theil noch vorübergeht.

Denn, so glänzend auch jene Verordnungen und Rescripte find, und so sehr man auch dadurch die Sache der Gefängnisverbesserung in Gang gebracht zu haben glaubt, so ist doch immer noch genug dem Menschenfreund zu wünschen übrig, — auch vielleicht noch an manchen Orten unserer Provinz, obgleich viel in den neuesten Zeiten zur Befriedigung jener Wünsche geschehen ist. — Doch ich will itzt noch nicht der Erzählung des Erfolgs, den jene Cabinetsordre und Befehle des Generaldirectoriums etc. für die Verbesserung der Gefängnisse im Herzogthum Magdeburg gehabt haben, vorgreifen — davon hernach, — wol aber etwas über die Vorschläge, die der Referent zur Erreichung jener Absicht that, und von den allgemeinen Schwierigkeiten sagen, die diese und ähnliche Vorschläge drücken, und aus welchen man sich wenigstens mit Wahrscheinlichkeit den Erfolg jener Bemühungen von oben herab, prophezeien konnte. Herr v. G. schlägt Kreisgefängnisse vor, wodurch nach seiner Meinung vielen Unbequemlichkeiten leicht abgeholfen werden könnte, und wobey selbst die Gerichtsobrigkeiten gewinnen würden. Mich dünkt, sehr wahr *)! — Aber stets wird

*) Aehnliche Wünsche findet man in des Herrn Geh. Justizraths Möller Aufsatz über die Vermehrung der Ver-

wird sich ein großer Theil des Landadels — obgleich ein anderer Theil gewiss das Wohlthätige dieser Abänderung einfieht — dagegen setzen, und jeden in dieser Rücksicht gethanen Vorschlag, um ja nicht seinen Prärogativen etwas zu vergeben, rückgängig machen, wie dies auch bey den obengenannten ältern Verbesserungsvorschlägen 1776. der Fall war. Patrimonialgerichte nennt man mit Recht eine Quelle der Justizunordnung und einen Götzen des deutschen Landadels, so wie die Aufrechthaltung der Obergerichtsbarkeit der Gutsherren ein alter barbarischer Mißbrauch und ein Hinderniß des Guten heißen mag. Aber wer wagts, jenen Götzen anzugreifen, und diesem Mißbrauch Grenzen zu setzen? — Daher werden denn auch die Patrimonialgefängnisse immer die bleiben, die sie von je her waren, und alle jene wohlthätigen Befehle zur Verbesserung derselben werden wenig oder gar nichts wirken, besonders da diese Umänderung doch immer — Kosten verursacht. Und diese Kostenscheue wird überhaupt jeden guten, in Beziehung auf Gefängnisse gethanen, Vorschlag rückgängig machen, so wenig dies auch *Liancourt* in seiner schon oft genannten Schrift *über die Gefängnisse in Philadelphia* glauben will. Nicht alle denken wie Graf *Heinrich Reuss der Vierzehnte*, der
gern

Verbrecher, in *Amelangs neuem Archiv der Preuss. Gesetzgebung*, B. 1. St. 1. S. 90. fgg., welcher Aufsatz mehrere der v. G — — schen Ideen wiederholt und erläutert.

gern das Geld dazu hergab, die Gefängnisse besser einzurichten.

Und so werden denn die übrigen Vorschläge, die über zweckmäßige Einrichtung der Gefängnisse gethan werden könnten, von selbst unvollendet bleiben, und dies um desto eher, je mehr sie von gewissen eigenen Schwierigkeiten begleitet werden. Solche Schwierigkeiten finden sich z. B. bey dem Vorschlag, daß die Gefangenen arbeiten sollen, besonders wenn man ihnen nur solche Arbeiten geben will, wozu keine Instrumente gebraucht werden, durch die sie sich selbst Schaden thun oder befreyen könnten. Denn was sollen sie arbeiten? Etwa, wie Dobson, Miltons verlohrnes Paradies in lateinische Verse bringen, oder ein aufgegebenes Thema bearbeiten *)? Das möchte wol für junge regellose Genies auf dem Universitäts-Carcer, aber nicht für gewöhnliche Gefangene passend seyn. Oder will man ihnen etwa Aufgaben nach ihrem Metier und zur Vervollkommnung desselben zu lösen geben, oder sie zu mühsamen mechanischen Arbeiten, wie, wo ich nicht irre, *Garve*, in seinen *Versuchen über verschiedene Gegenstände*, vorschlägt, benutzen? — Oder will man sie Federn schliessen lassen? Dies würde freylich unter die zweckmäßigsten Beschäftigungen für den größern gewöhnlichen Trost der Gefangenen gerechnet werden

*) *Ueber die höhere Cultur etc. Frankfurt an der Oder 1799. S. 327.*

den müssen; aber wenn nur nicht Raum und Licht und Reinlichkeit, woran es in den meisten Gefängnissen nur gar zu sehr fehlt, dazu gehörte. Fast alle übrige Arbeiten, wenn sie anders nur einigermaßen vortheilhaft seyn sollen, erfordern Instrumente, die gemißbraucht werden können. Doch diese Schwierigkeit würde sich heben lassen, wenn man nur die Einrichtung träte, die man an mehreren Orten seit einigen Jahren auch wirklich getroffen hat, daß man zwar die Gefangenen, so lange sie noch in Untersuchung sind, unbeschäftigt, in einsamen Gefängnissen verwahrt, — denn diese Einsamkeit und Geschäftlosigkeit wird ihnen ihren Aufenthalt desto unangenehmer machen, — oder auch wol, wenn das Gefängniß darnach angethan ist, mit Wollezupfen, Federschliessen etc. beschäftigt; aber sobald die Untersuchung geendigt ist, und nicht etwa besondere Umstände es widerrathen, unter Aufsicht mit mehreren in größern Sälen den Tag über arbeiten läßt, wovon der Ertrag zum Theil der Casse, zum Theil der unschuldigen Familie des Gefangenen zu gute kommen müßte. — Aber — man will ja nur züchtigen, und durch das Gefängniß und dessen Schrecken zum Geständniß bringen! Nur schade, daß dieser Erfolg so oft vermißt wird! Die schrecklichen Kerker in Sicilien, sagt *Galanti* in seiner *Beschreibung von Sicilien*, tragen viel dazu bey, daß der Bösewicht die Strafen verachten lernt, und sich die Uebel-

bel-

belthaten häufen. Und so möchte es wol auch ausserhalb Sicilien seyn! — Doch Dank der Vorsehung, daß seit 1787, und besonders in den beiden letzten Jahren des verlebten Seculums, in den Preuss. Staaten viel für Gefängnisverbesserung nicht nur projectirt, sondern gethan worden ist! Vielleicht stehen wir bald über England, obgleich dort ein *Howard* mit rastlosem Eifer für Gefängnisverbesserung kämpfte. Wenigstens ist der Bericht, den 1798. die zu London angeordnete Commission wegen Einführung eines neuen Policey - Systems abstattete, und der 1799. unter dem Titul: *The Rapport of the select Committee appointed by de House of Commons relative to the establistment of a new Police in the Metropolis* etc. gedruckt wurde, ziemlich gleichlautend mit dem, den der Magdeburgische Referent schon vor 10 und mehrern Jahren ablegte.

3.

Die neuerbaueten Gefängnisse zu Berlin.

Herr Geh. Obertribunalsrath *Klein* schließt seinen Aufsatz über den Zustand der Gefängnisse in Halle und Giebichenstein in den *Annalen der Gesetzgebung*, B. 13. S. 303. mit den Worten: „Ach, wie viel ist noch übrig, was zum Besten unserer armen Nebenmenschen geschehen könnte und sollte! Wollen wir, weil schon viel geschehen ist, die Hände in den Schoofs legen? „ — Lebhaft erinnerte ich mich dieses Epiphonems, da ich im vorigen Sommer (Jul. 1800.) die *neuen Gefängnisse in Berlin* sah, und sie in Gedanken mit so manchen andern, die ich gesehen hatte, und besonders mit den ehemaligen im Calandshofe, an deren Stelle diese gekommen sind, und die noch vor wenig Jahren existirten und gebraucht wurden, verglich. Es ist doch, dachte ich, indem der dienstfertige und humane Aufseher der Gefangenen mit mir den Corridor vor den Behältern durchging und einige derselben geöffnet hatte, in der That recht viel zur Verbesserung dieser Aufbewahrungsorter geschehen. Ich fand sie geräumig, helle und trocken. Denn sie sind in der Höhe erbauet, und doch nicht, wie an einigen Orten, unmittelbar unter dem Dache, wo die
Son-

Sonnenhitze unausfiehlich ist und es fast scheint, als wenn diese das Hirn der Inquisiten versengen und zum fernern Ausbrüten böser Thaten untüchtig machen sollte. Freylich war dem ungeachtet die Hitze noch immer ziemlich groß, und vielleicht hätte in dieser Hinsicht noch manches, um die Behälter luftiger zu machen, oder um die Circulation der Luft zu befördern, gethan werden können, z. B. wenn man unten in die Thüren vergitterte Löcher gebracht und die gegenüberstehenden Fenster mit Lufttrichtern versehen hätte; aber, ich weiß es recht gut, wie vorsichtig man bey Gefangenen seyn und wie sehr man dahin sehen müsse, alle Communication mit den Gefangenen, so viel möglich, gleich durch die Anlage des Gefängnisses zu verhindern, besonders da man sich nicht immer auf die Wächter und Gefangenewärter hinlänglich verlassen kann. Doch vielleicht hätte man diese, wenn der Corridor mehrere Abtheilungen bekommen hätte, oder auch wol auf eine andere Art erschweren und so jene Thüreinschnitte anbringen können. Dann würde auch die Luft weniger mephitisch gewesen und durch die Ausdünstungen der Nachtstühle weniger verpestet worden seyn. Denn diese machten auch hier, so wie fast in allen Gefängnissen, den Eingesperreten, besonders den Neuangekommenen, ihren Aufenthalt in diesen Behältern schrecklich, und überall tönte die Klage über — die Exhalationen der Nachtstühle. Zwar fand

find ich in einigen eine an diese angebrachte hölzerne Röhre, die in den Schorstein ging und die Dünfte in diesen führen sollte; allein theils konnte die Röhre nicht in allen, sondern nur in denen, wo das Camin an der Küche war oder durchlief, angebracht werden, theils leistet sie auch mehr im Winter und nur dann Dienste, wenn die Luftcirculation durch angemachtes Feuer befördert wird; und wird da, wo dies nicht ist, eine Quelle von verpesteter Luft mehr. Aber freylich — ist es schwer, Vorschläge zu thun, wie diesem Uebel wirksam abgeholfen werden könne. Liefse sich die in dem Gefangenenhaus zu Philadelphia gemachte Einrichtung, wo jede Schlafzelle auch ihren eigenen Abtritt hat, der nach Willkühr, mittelst eines fließenden Waffers, gereinigt werden kann, nachahmen, so würde dies das Beste seyn. Aber die Lage der Berlinischen Gefängnisse ist dieser Einrichtung nicht ganz günstig! Itzt ist, wie mich dünkt, nichts anderes übrig, als das sich theils die Gefangenen, wenn sie selbst gesündere Luft zu athmen wünschen, allmählig gewöhnen, dann, wenn sie, wie hier, auf den Hof geführt werden, ihre Nothdurft zu verrichten, theils das man die Nachtstühle mit gut einpassenden Deckeln versehe, ihnen keine hölzerne, sondern irdene Kübel gebe, und sie täglich zweymal reinigen und mit Wasser wohl ausspülen lasse. Auch muß man das Gefängniß mit den Fenstern offen lassen, wenn die Gefangenen zur Be-

we-

wegung auf den Hof, wo auch ein bedeckter Gang ist, geführt werden. Dies ist eine in der That sehr wohlthätige Einrichtung, die man hier gemacht hat. Freylich muß hier die strengste Aufsicht angewendet werden, und der Gefangenenhof so gelegen seyn, daß nicht leicht an ein Entspringen zu denken ist; besonders wenn keine Ketten im Gebrauch sind, die jenes Entspringen — wenigstens für den Augenblick erschweren. Auch dürfen nicht alle zu gleicher Zeit heruntergelassen werden; aber es ist doch immer eine sehr menschenfreundliche Idee, an die man bis itzt in unsern Gefangenenhäusern nur selten gedacht hat, und die doch zur Erhaltung der Gesundheit so nöthig ist. Jenes kommt wol daher, weil die meisten unserer Gefangenenhäuser sich noch aus den Jahrhunderten der Inhumanität herschreiben, wo eine solche Idee vielleicht in keines Seele kam, und dem, der sie sich gedacht oder ausgesagt hätte, vielleicht selbst einen Platz in den Behältern des Elends verschafft haben würde. Nur Sicherheit oder Verwahrung des Gefangenen wurde bezweckt, wenn er auch darüber zu Grunde gehen mußte. Ich leugne nicht, daß man auf diese Sicherheit bey Inquisiten bey neu erbaueten Gefängnissen itzt fast überall zu wenig Rücksicht genommen, und sich deswegen genöthiget gesehen hat, das Entspringen höher als sonst zu verpönen. Auch das Gefangenenhaus zu Berlin möchte wol manchen Wunsch in dieser Hinsicht übrig lassen. Die Mauern

sind in der That zu leicht, die Bindung der Steine ist nicht fest, man scheint den Kalk und Gips geschont und des Sandes zu viel gegeben zu haben. Man sieht dies auch immer mehr ein, und nimmt nun zu sehr kostspieligen und unbequemen Mitteln seine Zuflucht, um wenigstens einigen Gefängnissen für gröbere Verbrecher eine grössere Festigkeit zu geben. Man will diese mit Blech von aussen belegen und dadurch jedes Durchbrechen unmöglich machen. Schon eines war auf diese Art mit zehn Centner starkem Blech überzogen. Fürwahr, eine sehr kostspielige und lastende Sache, besonders da die Gefängnisse in der Höhe sind! Freylich erschwert dieser Ueberzug den Durchbruch sehr, aber ob er ihn unmöglich machen, und ob vielleicht der raffinirte Verbrecher nicht andere Oeffnungen, als durch die Wände sich zu schaffen suchen werde, bleibt noch immer eine Frage. Die Bleykammern zu Venedig, die Inquisitionsgefängnisse zu Rom sind ein Beleg dazu. Uebrigens verdient der schon öfters gethane Vorschlag befolgt zu werden: Man füttere das Gefängniß mit starken Bohlen, fülle den Zwischenraum zwischen diesen und der Wand, von welcher das Futter mehrere Zoll abstehen muß, mit trockenem Kiefland, streiche es inwendig schwarz an, und man wird leicht jeden Versuch zum Durchbruch bemerken, und durch den Kiefland, der immer nachschieft, das Durcharbeiten — wenigstens sehr erschweren. Diesen Vorschlag
that

that schon Howard, und man hat ihn an mehrern Orten glücklich befolgt. Die burlesque Kleidung, wozu man aus den Sächsischen Zuchthäusern bey den Berlinischen Gefangenen das Modell genommen hat, thut auch etwas; das meiste die strenge Aufsicht, und das öftere Visitiren der Behälter. Deswegen frage ich auch gern, wenn ich Gefangenenhäuser besuche, nach dem Nachtwächter. Diesen fand ich auch hier, nebst einem großen Hund, der auf dem Gefangenenhofe die Wache hält und die Schließser begleitet.

Noch fand ich die sehr wohlthätige Einrichtung, daß man einen großen Theil der Gefangenen zu beschäftigen sucht, und die, deren Sache zum Spruch liegt, oder die sich mehr leichter Verbrechen schuldig gemacht haben, auf größern Sälen arbeiten und Wolle oder Baumwolle spinnen läßt. Ihr Pensum ist, wo ich nicht irre, zwey Stück *) täglich, wovon sich der Ertrag mit den Azungskosten, die man zu 18 pf. angeschlagen hat — obgleich der Gefangenen-Aufseher, der die Speisung besorgt (welches nach meinen Ideen nicht seyn sollte), nicht damit ausreicht und deswegen Zuschuss erhält, — ziemlich balancirt. Nur grobe Verbrecher, und die, welche noch in Untersuchung sind, bleiben unbeschäftigt in ihren Behältern, vielleicht weil man sie nicht ohne Gefahr in diesen zu beschäftigen weiß, vielleicht um ihnen

*) Ein Stück hat 20 Fitzen, und die Fitze 40 Faden. Der Haspel ist $3\frac{1}{4}$ Ellen.

ihnen das Gefängniß desto mehr zu verleiden und sie desto leichter zum Geständniß der Wahrheit zu bringen. Aber dann müßten sie freylich nicht in Gesellschaft mehrerer in diesem seyn. Gewöhnlich fand ich ihrer 3. Doch dies macht wol die große Zahl der Gefangenen nothwendig — es waren ihrer 145! Uebrigens ist das Ameublement der Gefängnisse so, wie es seyn muß. Zwey Pritschen, ein eichener Klotz statt Kopfkissen, — dies war alles, was sie hatten.

Die Fenster sind schräg und in der Höhe. Sie gehen meistens in den Hof; nur in einigen vermehrt eine weniger beschränkte Aussicht die Leiden der Eingesperrten. Der humane Gefängniß-Auffeher hatte ihnen erlaubt sich Blumentöpfe, mit Erbsen, bunten Bohnen etc, vor sie zu setzen. Der nicht ganz Rohe fühlt durch diese kleine Begünstigung, und durch den Anblick der Natur in einer sich entwickelnden oder blühenden Erbsen, sich für den ihm versagten Genuß der Natur im Freyen, einigermaßen getröstet. Ob man sie an den Belehrungen etc. der Religion in einem Betsaal Theil nehmen läßt, bezweifle ich; wenigstens habe ich nichts davon gehört. In dem Gefangenenhause zu Cold Bath Fields war das eine der bittersten Klagen der Gefangenen, „daß es ihnen nur selten vergönnet werde, dem Gottesdienste beyzuwohnen!“, Von den Pariser Gefängnissen heißt es in einer Rede von 1793, die ich vor einigen Jahren im

im *Genius der Zeit* gelesen habe: „In der Tiefe der
„Gefängnisse, da, wo der Unglückliche neben dem
„Schuldigen hauset, öffneten sonst in heiliger Stille
„und inniger Versenkung in sich selbst, der bekehrte
„Schuldige oder der unschuldig Angeklagte ihre Her-
„zen der lindernden Rede eines Dieners des Friedens
„und der Güte. Jetzt bleibt ihnen nichts übrig, als
„das Entsetzen ihrer Fesseln, keine Aussicht auf ei-
„nen Tag, der sie zur Ausöhnung mit Gott und mit
„den Menschen einladet. Glücklich oder unglück-
„lich ist ohne Gottesdienst, ohne öffentliche Andacht,
„auf dem Wege des Lebens nichts vor uns, als eine
„Wüste. Das Leben ist ohne Freudigkeit, der Tod
„ist ohne Hoffnung u. s. w.,“ Schickt man doch zu
den Verbrechern, die sterben und aus der menschl-
chen Gesellschaft entfernt werden sollen, einen Pre-
diger, — eben da ich ins Gefängniß einer Unglück-
lichen trat, die wenige Wochen nachher hingerich-
tet wurde, war der Prediger von ihr weggegangen
— warum nicht auch zu denen, die leben bleiben
und in die menschliche und bürgerliche Gesellschaft
zurückkehren sollen? Aber freylich, wenn der Die-
ner des Friedens nichts weiter, als — ein gewöhnli-
cher Pater spiritualis ist, und seine Unterhaltungen
gewöhnliche geistliche Uebungen sind, so sind diese
mehr quälend als menschenfreundlich zurechtweisend
für den Gefangenen! *Bowen* hat in seinen schon oft
genannten *Thoughts* hierüber viel Wahres gesagt.

4.

Das projectirte Besserungshaus zu Halle.

Das S. 32. fgg. aufgestellte *Ideal* eines *Besserungshauses* erinnert mich an ein ähnliches, welches auf höhere Veranlassung in Halle gezeichnet wurde, und bis itzt noch in den Archiven unvollendet daliegt. Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm, dieses zweyte Ideal, nebst der Geschichte desselben und der darüber gepflogenen Verhandlungen näher kennen zu lernen, um theils aus der Vergleichung mit dem vorigen sich manche lehrreiche Resultate zu abstrahiren, theils sich mit mir in den Wunsch, daß es doch bald in der Wirklichkeit gegeben werden möchte, zu vereinigen.

Auch an andern Orten zeichnete man solche Ideale; wenigstens las ich schon vor einiger Zeit in der *allgemeinen Zeitung*: „Man ist itzt ernstlich darauf bedacht, in *Berlin* zwey *Besserungshäuser* anzulegen, worin diejenigen, welche zur Festungs- oder Zuchthausstrafe verurtheilt gewesen waren, so lange beschäftigt werden sollen, bis sie wieder in die allgemeine Gesellschaft eintreten und sich selbst ernähren können. Zur Ausführung dieser Idee ist eine besondere Commission niedergesetzt worden.“ — Wie weit

weit diese Nachricht gegründet, und welches die Resultate und der Erfolg der gemeinschaftlichen Berathschlagung gewesen, kann ich nicht bestimmt sagen.

Der Gedanke an ein solches *Besserungshaus* drängt sich auch dem denkenden und menschenfreundlichen Criminalisten bey mehreren Gelegenheiten von selbst auf. Denn mit so vielem Vergnügen man auch z. B. bemerkt, daß itzt in den Responfis und Urtheilen in Criminalfällen sowol bey vollkommen überwiesenen Verbrechern, die nach dem Gesetz bestraft werden, als auch im Fall eines unvollkommenen Beweises, häufig darauf erkannt wird: „Während der Strafzeit soll die Zuchthausdirection auf diesen Menschen aufmerksam seyn, und am Ende der Strafzeit dem Gericht oder Landesherrn und der Orts-Obrigkeit oder Policeygewalt Nachricht von seiner Aufführung ertheilen; welche ihn dann, wenn seine Entlassung für nicht gefährlich zu halten ist, auf freyen Fuß zu stellen, oder im entgegengesetzten Fall in Verwahrung zu behalten hat;“, und so nöthig dies Behalten, in vielen Fällen, der Sicherheit wegen ist, — denn der Staat hat außer dem Recht zu strafen, auch noch das, sich zu sichern *); — so ist es doch eben so wahr, daß, wenn die Zuchthausstrafe oder Behandlung auf einerley Art fort dauert, der

*) Siehe *Kleins Rechtsprüche der Hallischen Juristenfacultät*, an mehreren Orten; dessen *Archiv des Criminalrechts*, besonders B. 1. St. 2. und *Lit. Zeit.* 1798. No. 181. 191.

der Staat sich nicht nur *sichere*, sondern *fortstrafe*, und dafs folglich das Zuchthaus, wenn es nur sichern soll, sich nicht so benehmen dürfe gegen einen solchen Verwahrten, wie gegen den Sträfling, wenn anders der Unterschied zwischen Strafe und Sicherungsmittel nicht in Spiegelfechterey ausarten soll. Dieses mufs, wie *Klein* sagt, dem Verbrecher nicht empfindlich werden, sondern ihn aufser Stand setzen, zu schaden. Da dies nun aber bey einer solchen Anstalt Verwirrung machen mufs, obgleich auf den Sächsischen Zuchthäusern das *Aufbehalten* sehr gewöhnlich ist; so sind eigentliche Häuser oder Verwahrungsorter nöthig, die diesen Aufbewahrungszweck mehr im Auge halten, und die man aus mehr als einem Grunde *Criminalhospitäler* nennen könnte, an welchen es aber, wie man sehr richtig bemerkt hat, bis itzt in ganz Deutschland gefehlt hat. Möchte doch der Preuss. Staat auch in dieser Hinsicht recht bald den übrigen Staaten mit seinem Beyspiel vorangehen!

Nach einem auf ein Schreiben des Grofskanzlers, Herrn v. *Goldbeck*, die bessere Einrichtung des Criminalwesens betreffend, gegründeten *Rescript* des *Generaldirectoriums* zu Berlin, wurde unter dem 16. Aug. 1799. dem Magistrat zu Halle von der Königl. Kriegs- und Domainen-Cammer zu Magdeburg folgendes befohlen:

Es

Es sollen in dem Herzogthum Magdeburg

strengere Straf-, Arbeits- und Besserungsinstitute, und *mildere* Beschäftigungs- und Besserungsanstalten angelegt werden.

In Ansehung der Bestimmung dieser Anstalten wird auf jenes Directorialrescript und auf die in selbigem angezogene Verordnung wegen Bestrafung der Diebstähle und ähnlicher Verbrechen vom 26. Febr. verwiesen.

Diese Anstalten sollen weder mit dem freiwilligen, noch dem annoch anzulegenden Landarmen- oder Zwangsarbeitshause in Verbindung gesetzt werden; wohl aber wird gefragt, weil dergleichen Anstalten besonders anzulegen mancherley Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten hat, ob nicht dem Hallischen Zuchthause die Einrichtung und Ausdehnung gegeben werden könne, daß hier jene Absicht erreicht wird? —

Der Magistrat soll deswegen einen *Plan* einreichen, welcher sich über folgende Gegenstände verbreiten muß:

1. Die *Zahl* der möglichst aufzunehmenden Sträflinge dieser Art;
2. Die *Einrichtung* dieser Anstalt nach ihrer doppelten Bestimmung in Ansehung der a) *Zimmer*, b) *Beschäftigung*, c) mehrerer oder geringerer *Einschränkung* der Sträflinge, d) *Art und Weise*
der

der Züchtigung derselben, e) *Beköstigung* und *Aufsicht*.

3. Der ohngefähre wöchentliche Betrag des Erwerbes und Verdienstes der Sträflinge und dessen Verwendung und Bestimmung.

4. Der Betrag der wöchentlichen Sitze und Azungs- und Unterhaltungskosten der Anstalt auf einen Sträfling, welcher Betrag sich jedoch auf eine beyzufügende Berechnung gründen muß.

Das *Directorialrescript* selbst vom 25sten Jun. 1799. war folgenden Inhalts:

Es sollen nächst den bereits existirenden Zuchthaus- und Strafanstalten auf den Festungen, *strengere* Straf-, Arbeits- und Besserungsinstitute und *mildere* Beschäftigungs- und Besserungsanstalten angelegt werden.

Diese *milderen* Anstalten sollen blos zur *Absicht* haben,

die gewisser leichter Vergehen schuldigen Personen auf einige Zeit ihrer Freyheit zu berauben, und zwangsweise zu nützlichen, ihren Kräften und Fähigkeiten angemessenen Beschäftigungen anzuhalten.

Zur nähern Erläuterung macht das *Directorialrescript* noch folgende Bemerkungen:

„Es möchte nicht unzweckmäfsig seyn, diese Anstalten blos zu *örtlichen* Anstalten jedes Orts oder Jurisdictionsbezirks zu machen, indem es
der

der Absicht nicht zu entsprechen scheint, Sträflinge der Art, von ihrem Wohnort, ihren Angehörigen und ihrem Gewerbe zu weit zu entfernen und in Gemeinschaft mit andern vielleicht noch weit verdorbenern Leuten, zu bringen. Auch können ihnen die Gerichtsobrigkeiten weit leichter und wohlfeiler in ihrem Wohnort und Jurisdictionsbezirk Beschäftigung und Unterhalt verschaffen.,,

Aber freylich haben solche örtliche Anstalten, sowol mildere als härtere, bey welchen letztern es auf härteres Gefängniß, längere Dauer desselben, schwerere Arbeiten, schlechtere Kost, hin und wieder auch auf Züchtigungen, besonders aber auf strengere Aufsicht ankommt, in kleinern Städten und eingeschränkten Jurisdictionsbezirken viele Schwierigkeiten, da es in diesen feltener dergleichen Verbrecher giebt, und ihnen die Anlegung und Unterhaltung solcher Anstalten unmöglich aufgelegt werden kann, ohne ihnen äußerst lästig zu werden;

Daher hält es das Generaldirectorium für nothwendig, sowol die mildern als strengern Besserungsanstalten in den *Städten* anzulegen, und solche allenfalls in zwey verschiedenen Städten einzurichten.

Zur Errichtung solcher Anstalten würde es sehr wünschenswerth seyn, wenn eine *Association* der Gerichtsobrigkeiten zu Stande gebracht werden könnte.

Doch sollen dergleichen Institute nicht mit den *Landarmen- und Invalidenhäusern* in Verbindung gesetzt werden, weil dieses für die Invaliden, und selbst für die Armen, welche sich der Betteley, also eines bloßen *Policey*vergehens schuldig gemacht haben, kränkend und anstößig seyn würde.

So lange eine dergleichen *Association* nicht zu Stande gebracht ist, hält das Generaldirectorium dafür, daß nichts anders übrig bleibt, als in den größern Städten der Provinz die öffentlichen Straf- und Besserungsanstalten nicht nur zweckmäßig einrichten, sondern ihnen auch eine solche *Ausdehnung* geben zu lassen, daß darin, gegen Bezahlung der Gebühr, auch Personen aus andern benachbarten Jurisdictionsbezirken aufgenommen werden können. —

Uebrigens wird die Cammer wegen der Arbeitsanstalt für entlassene Züchtlinge auf das Rescript vom 26. Febr. 99. verwiesen.

Der Vorsteher des Zuchthauses zu Halle, Herr Rathmann *Heissler*, gab darauf unter dem 13. Sept. 99. an den Magistrat folgendes Gutachten, über die eingee-

gegangenen Rescripte und die darin zur Beantwortung aufgestellten Fragen, ab:

Das hiesige strengere Zucht- und Arbeitshaus möchte zur Erweiterung für eine zweyte mildere Beschäftigungsanstalt wol nicht geeignet seyn, da selbiges für die bisherige Bestimmung nur zur Nothdurft mit Zimmern und Platz versehen ist. Es würde also zur Erreichung des Zwecks ein *eigenes Gebäude* aufgeführt, und, damit die künftigen Unterhaltungskosten weniger lästig ausfallen, in dem bereits mit Mauern eingeschlossenen Bezirk des *Zuchthaus*es erbauet werden müssen. Zugleich würde es am vortheilhaftesten seyn, dieses für den ganzen *Saal- und Mansfeldischen Kreis* zu bestimmen.

Die *Anlage* wäre also zu machen:

ad 1. *des Rescripts*: auf 60 Sträflinge,

ad 2. a. an *Zimmern*:

3 Arbeitsstuben für die weiblichen,

3 Arbeitsstuben für die männlichen Gefangenen und Kinder.

6 Schlafkammern, in deren einer die Kinder männlichen Geschlechts mit dem Spinnmeister, in einer andern die des weiblichen Geschlechts besonders mit der Aufseherin oder Nähmutter schlafen.

2 Stübchen zu einsamen Gefängnissen.

2||Speise- und resp. Lehrsäle.

2 Krankenzimmer.

2 Wäsch-

2 Wäsch- und Kleiderkammern.

1 Stube mit Kammer für 1 Spinnmeister und Aufseher über die Arbeiten der Mannsperfonen.

1 Stube und Kammer für 1 Strick- und Nähmutter, die den Weibspersonen zur Aufseherin dient.

2 Behältnisse zur Aufbewahrung der Arbeitsvorräthe und Utenfilien für diese neu anzusetzenden Officianten.

Das *Haus* enthält nemlich 3 *Etagen*.

In der *untern* auf der *einen Seite*: die Wohnung der Aufseherin — den Speisesaal der Weibspersonen — deren Krankentube und einfames Gefängniß.

Auf der *andern*: die Wohnung des Spinnmeisters — den Speisesaal der Mannspersonen — deren Krankentube — Strafgefängniß.

In der *zweyten*, sämmtliche Arbeitsstuben und Vorrathszimmer der Wolle und Utenfilien.

In der *dritten* alle Schlafkammern und Behältnisse zu Aufbewahrung der Sonntagskleider und Wäsche.

Die Holzftälle der Officianten und Torf- und Kohlenschuppen auf dem Hofe.

Der Gottesdienst wird in der Zuchthauskirche gehalten und vom Zuchthausprediger und Catecheten besorgt.

b. *Beschäftigung* kann beim Mangel an Debit vornemlich nur in Nähen, Stricken, Flachs- und Baumwollespinnen, Schaafwollespinnen, Krämpeln und reißen bestehen. Mit letzterer Arbeit wären Spinn- und Kratzmaschinen zu verbinden, damit auch schwächliche und alte Personen sie zu verrichten im Stande seyn. — Ueber die 3 erst genannten Arten des Verdienstes wird die Strick- und Nähmutter gesetzt.

c. Die *mehrere* oder *geringere Einschränkung* der Sträflinge kann dadurch erfolgen, daß die moralisch bessere Classe die Arbeit sich wählen darf, in der Wirthschaft und zu Herbeyschaffung der Bedürfnisse aus der Stadt unter gehöriger Aufsicht gebraucht wird, geringeres Arbeitsdeputat fürs Haus vorgeschrieben bekommt, ihnen der Ueerverdienst überlassen bleibt, u. f. w.

d. Die *Züchtigung* der Sträflinge: eichener Klotz, einsames Strafgefängniß, Entziehung des warmen Essens auf einige Tage. — Härtere Strafen für Widerspenftige, Einspannen in den Tollstuhl, oder um durch Degradation
das

das Ehrgefühl zu nähren, Translocation ins Zuchthaus auf einige Wochen.

e. *Beköstigung* besorgt mit, so wie die specielle Aufsicht, der Zuchthausvater; dieser führt auch die Wirthschaft. Die tägliche Kost à Person $1\frac{1}{2}$ fl Brodt, des Mittags ein Kannenmaafs, mit Fett oder Butter geschmolzenes Gemüse, und dreymal in der Woche Abend - Suppe, wofür der Hausvater nach Maafsgabe der Getreide - und Victualienpreise 1 gr. 6 pf. bis 2 gr. erhält. Kofent liefern die Brauhäuser gratis.

ad 3. Der *Erwerb* der Gefangenen ist nicht zu fixiren, da dieser von der körperlichen Constitution, Geschicklichkeit und Geistesfähigkeit des Subjects abhängt, und also sehr verschieden ausfallen mufs. Der Verdienst könnte gegen die Beköstigung verrechnet, aber damit noch nicht ganz balancirt werden, weil es Zwangsarbeit ist, die das nicht leistet, was freye Arbeit thut.

ad 4. Eben daher müssen die Gerichtsobrigkeiten, Verwandte etc. den *Zuschufs* nach zuzufertigender Berechnung der Casse zu zahlen verbunden seyn, und deshalb einen verhältnismässigen Vorstand thun. Zur Unterhaltung der Anstalt selbst aber hätte jede Commune des Saal- und Mansfeldischen Kreises noch besonders einen feststehenden Beytrag des Jahrs zu entrichten, welchen

chen zu bestimmen von dem überhaupt aufzubringenden Quantum folgender *Kostenanschlag* dienen kann.

Unter der Voraussetzung, daß dem Hause ebenfalls die Post-, Zoll- und Accisefreyheit bewilligt werde, ist erforderlich:

- a. Ein Capital von etwa Vier Tausend Thlr. zur Aufführung des Gebäudes und völligen Aptirung, mit Anschaffung der zweckdienlichen Arbeitsinstrumente und anderer Utenfilien.

Die Zinsen zu 4 ProCt. - - - - - 160 Thlr.

b. Amortisationsfond - - - - - 100 —

c. Baukosten - - - - - 50 —

d. Befoldungen.

Dem Spinnmeister - - - - - 60 —

Der Aufseherin - - - - - 40 —

Einem Schulmeister und Schreiber, welchen Posten der Ehemann der letztern bekleiden und den Unterricht der Kinder in den Speisefällen ertheilen könnte - - - 50 —

Zulage den Officianten des Zuchthaus, welche bey dem neuen Institut neue Geschäfte bekommen - - 100 —

e. Zur Feuerung, inclusive 12 Thlr. Holz-Deputat dem Spinnmeister und ebenso viel der Aufseherin und Nähmutter 200 —

f. Zur Beleuchtung - - - - - 50 —

g. Zur Reinigung, als für Seife zur Wäsche, Räucherwerk, Handtücher, Streu- und Scheuerfand, Besen - 50 —

Latus 860 Thlr.

Tranfp. 860 Thlr.

h. Für Arzeney. — Die Cur wird vom Stadtphyficus und Stadtchirurgus gratis beforgt. — 40 —

i. Zum Nachtlager, als 30 Thlr. Bettstroh, welches vierteljährlich frifch eingelegt wird, und 30 Thlr. für Friesdecken, Betttücher und zwillichne Kopfkiffen statt der unbrauchbar werdenden — 60 —

k. Zur Ausbesserung und Ergänzung der Kleider und Wäfche, die Aufzunehmenden müffen jedoch mit gutem Anzug abgeliefert werden — 180 —

l. Reparaturen an Arbeitsinstrumenten und für Krämpeln, Reiffen, Saiten etc. — 50 —

m. Das Böttchergefäßs im Stand zu erhalten — 10 —

n. Verschiedene Haushaltungsausgaben an Eßgeschirr, Salz, Schreibmaterialien, Schorsteinfegerlohn etc. — 20 —

Summa 1200 Thlr.

Diefer Erhaltungsfond ist jährlich um fo mehr zu verfichern, weil unter obigen noch andere vorkommende ungewiffe Ausgaben, z. B. Beerdigungskosten, nicht mit verzeichnet find, dagegen auch bey solchen nur allein der Zufchuß auf die Beköftigung, im Fall der Verdienft dazu nicht völlig hinreichen follte, noch apart von der Gerichtsbehörde oder dem Almofenamte der Caffe zu vergüten wäre.

Der

Der Magistrat trug dieses Gutachten in seinen *Bericht* an die Königliche Kammer unter dem 4 Nov. 99. über, und schickte ihm folgende *allgemeine Sätze* voraus:

1. Das hiesige Zuchthaus, als eine strengere Straf- und Arbeitsanstalt zur Aufnahme eigentlicher Verbrecher, muß in seiner bisherigen Verfassung bestehen bleiben.

Damit nun aber dieses von dem Eindruck, den es auf das Publicum machen soll, nichts verliere, und eine mildere Besserungsanstalt durch unmittelbare Verbindung mit dem Zuchthause keinen mehr widrigen Eindruck erhalte, als dadurch beabsichtigt wird; so darf die mildere Anstalt auf keinen Fall in unmittelbarer Verbindung mit dem Zuchthause angelegt werden, wenn auch das Zuchthaus-Gebäude eine dergleichen Erweiterung ohne wesentlichen Nachtheil, wie doch nicht ist, gestattete.

2. Wohl aber kann in dem Bezirk des Zuchthaus-Lokals eine solche Anstalt und ein dazu eingerichtetes Gebäude angelegt werden. Der Ort hat eine sehr gesunde freye Lage, auch würde ein anderer schwer auszumitteln seyn, es würden dadurch beym Bau selbst sehr viele Kosten erspart und ohne daß beide Anstalten und deren Bewohner in Einem Gebäude mit einander vermischt werden, ein geringeres Personale von Officianten nöthig seyn, der Erhaltungs-Fond würde weit minder ausfallen u. s. w.

3. Die Anlage des Gebäudes selbst würde nicht bloß auf hiesige Stadt, sondern auch auf den gesamm-

fammten Saal- und Mansfeldischen Kreis zu berechnen seyn. Denn da es eine mildere Beschäftigungs- und Besserungsanstalt werden soll, so müßten nach dieser Bestimmung alle leichte Policey-Verbrecher, als widerspenftiges und ungehorfames Gefinde, liederliche Weibspersonen, unfolgsame und herumschweifende Kinder, selbst Züchtlinge, die aus Mangel an Arbeit zu ihrem Unterhalt nicht in Freyheit gesetzt werden können, hauptsächlich aber Bettler darin aufgenommen, und so diese Anstalt das kräftigste Mittel werden, der Unsittlichkeit aller Art und besonders der Betteley, die Müßiggänger und stufenweise Verbrecher macht, mit Nachdruck zu steuern. Dieser Zweck aber fordert, daß die Anstalt nicht blos auf hiesige Stadt, sondern auch auf die Städte und das platte Land in dem Saal- und Mansfeldischen Kreise ausgedehnt werde, weil durch das schaarenweise Hinziehen der Bettler aufs platte Land, auch bey den besten Almoseneinrichtungen der Stadt Halle, der Hang zur Betteley immer unterhalten wird, und diesem sonst nicht wirksam gesteuert werden kann.

4. Eine Association sämmtlicher Gerichtsobrigkeiten in den Städten und auf dem Lande des Saal- und Mansfeldischen Kreises würde allerdings zur Anlegung und Erhaltung dieser milden Anstalt in hiesiger Stadt durchaus nöthig seyn. Die Beyträge dazu würden zu nehmen seyn

a. von den Städten aus ihren Kämmereyen oder andern öffentlichen Fonds;

b. auf

b. auf dem platten Lande aber theils von den Gerichtsobrigkeiten selbst, aus den Justiz- oder andern beliebigen Fonds, theils von den Gerichtsunterthanen, entweder durch unmittelbare Aufbringung, oder aus der Armenkasse jeder Diöces.

c. Auch die Prediger und Forstbedienten auf dem Lande würden einen verhältnißmäßigen jährlichen Beytrag gern entrichten; denn die Bettler plagten sie arg.

Unter dem 18. Nov. 99. erfolgte von der Königl. Kammer folgende Antwort:

Dafs zwar die Kammer mit den gethanen Vorschlägen in so fern einverstanden sey, dafs es für Halle und den Saal- und Mansfeldischen Kreis in Hinsicht des dort schon existirenden Zuchthaus nur bloß Eines milderer Beschäftigungs- und Besserungsinstituts bedürfe, und solches auch am zweckmäßigsten und wohlfeilsten in dem Bezirk des dortigen Zuchthaus angelegt werde; dafs es aber den Planen von Anlegung eines Zwangs- Arbeitshauses für die hiesige Provinz, welches auch wol innerhalb eines Jahres eröffnet seyn werde, nicht gemäß sey, dafs die Bettler aus dem Saal- und Mansfeldischen Kreise in einer eigenen diesfälligen Anstalt untergebracht werden sollten, da auch auf diese schon bey dem Entwurf zu dem künftigen Zwangs- Arbeitshause gerechnet sey, und man auch nicht füglich herumvagierende Bettler mit solchen Personen vermischen könne, die bloß zur Besserung ei-

einige Zeit unter Aufsicht gehalten werden sollen. Daher die Ueberschläge und das Gebäude nur auf dergleichen Personen, nicht auf Bettler zu machen und einzurichten seyen, also dieses auch die itzt angenommene Gröfse wol nicht nöthig haben werde. Den hiernach umgearbeiteten Plan nebst der Zeichnung von dem Gebäude erwartet die Kammer.

Hier schliessen sich die Acten, und lassen den Wunsch übrig, daß das Haus bald vollendet dastehen und demselben zugleich eine solche innere Einrichtung in der, vornemlich *sittlichen, Behandlung* der Aufbewahrten gegeben werden möge, daß sich für Verbesserung und Veredelung derselben und für Beförderung wahrer Moralität unter ihnen mit gröfserer Sicherheit etwas hoffen läfst. Vielleicht würde dann auch dieses Haus ein *Magdalenenhaus für bufsfertige Gefallene*, wie das zu *London*, werden können! Doch davon ein andermal.

5.

Das allgemeine Krankenhaus der Stadt Halle.

Das *Hallische Stadtlazareth* oder *Krankenhospital*, welches 1614. erbauet und eingerichtet wurde, zeichnet sich durch seine gesunde Lage vor vielen ähnlichen Anstalten anderer Städte sehr aus. Es liegt hoch und frey, ist von keinen Nebengebäuden ängstlich eingeschlossen, die Saale fließt vorbey, und die Aussicht der Leidenden in den nahe gelegenen grossen Hospitalgarten — dessen sich auch die Genesenden zum Spazierengehen bedienen können, — und in die übrigen Gärten, und die an diese angränzenden Wiesen und Felder, ist eine der angenehmsten. Mit dieser Lage harmonirt die innere Einrichtung, besonders so wie sie jetzt ist; denn sie hat seit drey oder vier Jahren unter der Leitung des thätigen und in der That verdienstvollen Vorstehers derselben, des Herrn Senator *Heissler*, mancherley Verbesserungen erhalten, die den Kranken ihre Leiden erträglich, und ihre Wiederherstellung und Genesung möglich und leicht machen sollen.

Das Haus besteht aus zwey Etagen, in welchen sonst 3 Winterstuben, und 4 Zimmer ohne Ofen, die nur im Sommer gebraucht werden konnten, alle von verschiedener Grösse, befindlich waren. Jetzt hat man noch — denn die Zahl der Kranken ist auf 20 und drüber gestiegen — drey Zimmer angelegt, sowol um das weibliche Geschlecht von dem männlichen ganz abge-

gesondert zu halten, als auch um desto glücklicher alle Ansteckung zu vermeiden, die chirurgischen Patienten von den an innern Krankheiten Leidenden, und diese wieder nach Verschiedenheit ihrer Krankheiten, zu separiren. Auch hat man eine besondere Stube für Wahnsinnige, ein Operations- und ein Leichenzimmer eingerichtet.

Um das Institut noch gemeinnütziger zu machen, ist itzt in einer eigenen Stube eine große Electrificationsmaschine zum medicinischen Gebrauch aufgestellt, deren sich gegen ein geringes Honorar auch Einwohner der Stadt bedienen können; und ganz neuerlich hat man unter der Leitung des gelehrten Stadtphysikus, des Herrn Professor *Reil*, eine Badeanstalt daselbst etablirt, die etwas getrennt liegt und mit einem besondern, von allen Krankenzimmern entfernten Eingang und Nebentübchen versehen ist. Sie enthält eine wirksame Douche, ein Qualmbad, eine Anstalt zu warmen und kalten Halbbädern, eine Traufe und ein Tropfbad, welche beide sowol durch die Verschiedenheit der Höhe, als Quantität der Tropfen, nach den Bedürfnissen der Kranken mannigfaltig modificirt werden können. Der ihr in der Nähe liegende Belberger Gesundbrunnen liefert ihr das Eisenwasser, das sie nöthig hat. Zugleich ist für allen Apparat und die größte Bequemlichkeit gesorgt, und auch Auswärtigen wird der Gebrauch gegen ein bestimmtes Honorar verstattet. Künftig sollen auch Bäder mit der Hallischen starken 16löthigen Soole, die den Seebädern sich nähern und in Lähmungen, Schwächen und Gicht gute Dienste thun müssen, ferner Bäder von Würze (Gerstenmalz), von Salzsäure und

und Salpetersäure und künstliche Schwefelbäder versucht werden.

Alle Krankentuben sind geräumig und luftig. Luftlöcher und Ventilatoren befördern den Durchzug der Luft. Die Abtritte sind bey jeder Stube von aussen angebracht, eine Thür von innen führt zu ihnen; daher nie ein übler Geruch in den Zimmern bemerkt wird. Auch findet man in jeder Stube ein Thermometer, um den Grad der Wärme bey der Heizung desto genauer bestimmen zu können, wonach sich der Krankenwärter, der die Heizung besorget, richten muß.

Jeder Kranke hat ein eigenes numerirtes Bette, worüber ein kleines Repositorium zur Aufbewahrung des Trinkgeschirrs, der für ihn bestimmten Medicin, und des Gebrauchzettels derselben etc. angebracht ist. Die Betten bestehen aus einer Unterlage von Stroh, worüber ein Betttuch gebreitet ist, zwey Kopfkissen von Zwillich mit Heckerling oder geschnittenem Stroh gestopft, und einer wollenen Decke. Die Bretter des Bettgestells sind mit Haken zusammengehängt, um sie desto leichter auseinander nehmen und reinigen zu können. Sie stehen in gehöriger Entfernung von einander, so daß immer ein ziemlich breiter Gang zwischen ihnen gelassen ist. Vor jedem steht ein hölzerner Stuhl.

Jedem Ankömmling, der bey grosser Schwäche in einer Portechaise mit Vorhängen nach dem Hause getragen wird, werden, nachdem er mit Vorsicht entkleidet, mit einem Schwamm gewaschen und gereinigt worden ist, eigene Kleidungsstücke gereicht, die in einem linnenen Hemde, das alle Woche

che

che mit einem reinen gewechselt wird, und für die Mannsperfonen in einer Art von Caftan und Beinkleidern, beides aus Zwillich, beftehn. Die weiblichen Patienten erhalten von dem nemlichen Zeug Camiföler und Röcke. Die mitgebrachten Kleider werden von dem Krankenvater, mit eben der Nummer, die das Bette des Patienten hat, bezeichnet, aufbewahrt, und den zu Entlassenden bey ihrem Weggang gereinigt wiedergegeben, wogegen fie die angehabten zurücklassen, die dann gewafchen, durchräuchert und forgfältig gereinigt werden. Waren die Kranken Venerifche oder Krätzige, fo werden fie befonders aufbewahrt, und bleiben für ähnlich Kranke beftimmt. Ueberhaupt ift man auf Reinlichkeit und alles das, was diefe befördern kann, forgfältig bedacht, und der Wärter ift ganz befonders dazu verpflichtet, dahin zu fehen, daß diefe überall ftattfinde, weshalb auch der Vorfteher das Haus faft täglich zu unbestimmten Stunden befucht.

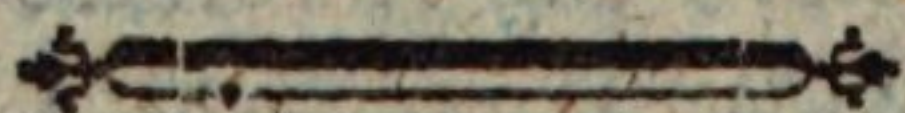
Die Speifung oder Beköftigung der Kranken wird von der Krankennutter und deren Ehemann, als Gehülfen, beforgt. Sie ift verfchieden, je nachdem die Patienten in die Reihe der Fieberkranken und fchwer Darniederliegenden, oder in die der nicht Fieberkranken und der Genefenden gehören. Jene erhalten, wenn es von dem Arzt nicht anders verordnet wird, früh eine Semmelfuppe, Mittags eine Coftentfuppe mit Semmel oder Brodt, Abends wie früh, oder getrocknete Pflaumen oder Kirschen, gekocht, und täglich für 3 Pfennig Semmel und zum Getränk frifches Wasser oder Habergrütze, mit oder ohne Effig. Die Nichtfieberkranken und Genefende bekommen

kommen des Morgens und Abends ein halb Maafs gute, mit Butter geschmelzte Suppe von Brodt oder gutem Mehl, des Mittags eben so viel gutes, geschmelztes Gemüse, als Mohrrüben, Pastinak etc. oder Buchweizengrütze und Gerstengraupen, womit abgewechselt wird, und täglich $1\frac{1}{2}$ Pf. gut ausgebackenes Rockenbrodt, das nicht älter als 6 bis 7 Tage ist, und 1 Maafs gutes Nachbier oder Cofent, der nicht sauer seyn darf. Den Genesenden wird noch überdies Fleisch gereicht. — Diese Speisung wird nach einer besondern Tabelle nach dem Preiss des Getreides und der Lebensmittel bezahlt. Jetzt — im März 1801., wo der Rocken 1 Thlr. 12 gr. gilt, — für den Nichtfieberkranken 1 gr. 8 pf. Das Fleisch wird besonders in Rechnung gebracht, und das Geld dazu, so wie zur Bestreitung der übrigen Ausgaben, aus der Hospitaliten - Cassé genommen.

Die medicinische und chirurgische Hülfe leisten den Kranken der jedesmalige Stadtphysikus, unter dessen Aufsicht einige Doctoranden die Kranken besorgen, und der Stadtchirurgus, der mit seinen Gehülfen die chirurgischen Operationen verrichtet. Die Stadtapotheken liefern wechselsweise die Medicin. — Auch für die Beförderung des moralischen Wohls der Kranken hat man gesorgt, und in dieser Hinsicht dem Hospital und Krankenhaus einen eigenen Prediger und Küster gegeben, von welchen der letzte noch besonders die specielle Aufsicht über die Kranken führt, und die Krankenmutter und deren Ehemann, als Gehülfen, controllirt. Diese besorgen alles, was sich auf Krankenwartung und Krankenpflege bezieht, nach einer besondern, in den neuesten

ften Zeiten sehr verbesserten und in der That musterhaften Instruction, und werden dabey von zwey Mägden, welche die Arzeney aus der Stadt holen und sie den Kranken zu der von dem Arzt bestimmten Zeit unter Aufsicht des Krankenwärters darreichen, die Reinigung der Wäsche besorgen u. f. w., unterstützt. Für ihre Bemühung erhalten sie wöchentlich 21 Kannen Bier, 20 Pfund Brodt, 7 gr. an baarem Gelde, 2 gr. zu Seife zur Reinigung des Körpers der Kranken, — die Seife zur Wäsche wird besonders bezahlt, — 1 gr. zu Besen, und außerdem freye Wohnung und Holzbedarf. Die Badeanstalt hat ihre eigene Officianten. Für die männlichen Badegäste ist ein eigener Bademeister und für die weiblichen eine verehelichte Frauensperson zur Behandlung und Bedienung im Bade angestellt. Jener besorgt auch die Electrirmaschine. Das Ganze steht unter der Direction des Magistrats, und wird von einem aus der Mitte desselben gewählten Vorsteher respicirt. Von jenem hängt auch die Aufnahme der Kranken ab, doch kann auch das sogenannte Almosen-Collegium, mit Genehmigung des Magistrats, Kranke daselbst verpflegen lassen.

Die Kranken-, Mortalitäts- und übrigen Listen gebe ich, nebst einigen Bemerkungen und Kritiken über die Anstalt, in einer der nächsten Sammlungen.



Wagnitz, Heinrich Balthasar,

Ideen und Plane zur Verbesserung der Policey- und Criminalanstalten dem
neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung übergeben

Bd.: 1

Halle (1801)

Pol.civ. 155-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767565-1